

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die Nebenspaltenen Zeile oder deren Raum 150 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 100 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Freitag, den 19. August 1921.

28. Jahrgang.

Kampf gegen die Teuerung.

Ein Aufruf des Bundesausschusses des ADGB.

Der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 18. August durch Annahme nachfolgender Entschlüsse zur jetzigen Lage der Arbeiterschaft und zu den bevorstehenden Lohnbewegungen Stellung genommen.

1. Die von der Mehrheit des Reichstages beschlossene Brotversteuerung bedeutet eine schwere Gefährdung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Die Erhöhung der Kohlensteuer und die neuen Steuerpläne der Regierung vermehren die Gefahren für die Existenz der Arbeiter in ungeheurem Maße. Der Ausschuss des ADGB ruft daher die deutsche Arbeiterschaft auf, sich gegen die drohende Herabdrückung ihrer Lebenshaltung mit allen Kräften zur Wehr zu setzen.

Die Gewerkschaften, die rechtzeitig gewarnt und die Verteuerung vergeblich bekämpft haben, haben nur die Pflicht, den Kampf der Arbeiter um ausreichende Löhne mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Durchführung der erforderlichen Lohnbewegungen ist Aufgabe der einzelnen Verbände, denen hierbei die Pflicht obliegt, die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft hochzuhalten. Der Vorstand des ADGB wird beauftragt, den Verbänden im einzelnen und in ihrer Gesamtheit in der bevorstehenden allgemeinen Lohnbewegung jede mögliche Hilfe zu leisten. Die eingeleiteten Verbindungen mit den anderen Gewerkschaftsrichtungen sowie mit den Gewerkschaften der Angestellten und Beamten sind aufrechtzuerhalten, um der Bewegung durch eine geschlossene Einheitsfront aller Lohn- und Gehaltsempfänger einen um so größeren Erfolg zu sichern.

Die Arbeitgeber aller Berufe und Industriezweige werden gewarnt, durch Ablehnung der notwendigen Lohnforderungen schwere Arbeitskämpfe und die daraus sich ergebenden neuen Erschütterungen des Wirtschaftslebens hervorzurufen. Es ist oberste Pflicht der Regierungen und Behörden sowie aller derjenigen, denen die Erhaltung und Stärkung der deutschen Volkskraft obliegt, der Arbeiterschaft in ihrem Existenzkampfe tatkräftig beizustehen.

2. In dem Maße, wie die Preissteigerung eine Erhöhung des Lohnniveaus bedingt, müssen auch die aus Unfall-, Alters- und Invalidenrenten bestehenden Einkommen, die lange hinter der Teuerung zurückgeblieben sind, sowie die Unterstützungen bei Erwerbslosigkeit und Krankheit gesteigert werden. Die Gewerkschaften fordern von den Verwaltungsbehörden, von den politischen Vertretern des Volkes, von Reich, Ländern und Gemeinden, daß sie sich ihrer Pflicht gegenüber diesen Notleidenden bewußt sind und die zu ihrer Erfüllung nötigen Maßnahmen mit Eile beschließen.

3. Die Gewerkschaften verurteilen, daß die neuen Steuerpläne vorwiegend den Verbrauch belasten sollen. Dieser Weg führt lediglich zu neuen ungeheuren Preissteigerungen, die die Steuereinnahmen des Reiches zum größten Teile wieder aufzehren und den Reallohn der Arbeiterschaft wieder herabdrücken.

Die Riesenleistungen, die das Reich aufzubringen hat, dürfen nicht weiterhin in der bisher geübten Weise auf den letzten Verbraucher abgewälzt werden; es ist vielmehr ein Steuersystem zu fordern, das in erster Linie die von der Geldwertung unberührt gebliebenen Sachwerte, im besonderen die in industriellen Werken und im Boden ruhenden Kapitalwerte erfaßt, sie zugunsten des Reiches belastet und das Reich an den Erträgen des mobilen und immobilien Kapitals teilnehmen läßt.

Die Gewerkschaften verlangen, daß in der Steuererhebung Wege eingeschlagen werden, die eine Herstellung des Gleichgewichts in den Haushalten des Reiches, der Länder und Gemeinden ermöglichen ohne weitere Zuhilfenahme der Notenpresse, denn die Vermehrung der Papiergeldflut ist eine der ersten Ursachen der Preissteigerungen und das größte Hindernis eines wirklichen Preisabbaues.

4. Um in Zukunft weitere Steigerungen und die damit fortschreitende Verarmung der Volksmassen zu verhindern, ist eine Wende in der Wirtschaftspolitik in der Richtung zur Gemeinwirtschaft (Vergesellschaftung der Produktionsmittel) unabwendbar. Das Ziel einer neuen Wirtschaftspolitik muß sein den Produktionsersatz zu steigern, die Unkosten aber zu verringern und dadurch die Produktion zu verbilligen. Das ist möglich bei einer Wirtschaftsordnung, die alle Kräfte und Hilfsquellen in rationeller Weise der Produktion nutzbar macht, die inneren Reibungen unwirtschaftlicher und das übertriebene Wettbewerbsverhältnis beseitigt und die einzelnen, bisher zusammenhaltlosen oder nur nach Profitinteressen zusammengefaßten Wirtschaftszweige organisch und gemeinwirtschaftlich verbindet.

Die Not des deutschen Volkes und der Zwang zur Sparbarkeit verbieten, die Vergeudung von Kräften fortzusetzen, die mit nur auf Gewinn eingestellter, einzeln betriebener Wirtschaft verbunden ist.

Indem die Gewerkschaften eindringlich auf diese Notwendigkeit hinweisen, fordern sie die verantwortlichen Stellen im Reiche auf, die geeigneten Wege zu suchen und vorzuschlagen, die zu einer solchen Umstellung der Wirtschaft führen können. Sie erklären selber sich bereit, mit allen ihren Kräften an der baldigsten Lösung dieser Aufgabe mitzuwirken.

„Falschen Worten trauend“.

Die medizinische Fakultät der Königsberger Universität hat in ihrer — im Volksboten schon kurz behandelten — Ernennung Ludendorffs zum Ehrendoktor der Medizin eine so ungeheure Geschichts-lüge verewigt, daß auf dieses Geistesprodukt deutscher, oder vielmehr alldeutscher Professoren noch ein paar Worte verwendet werden müssen.

Das Diplom behauptet, daß das deutsche Volk „falschen Worten trauend seine ungetrochene Wehr und seinen starken Führer fallen ließ“. Daß das deutsche Volk während des Krieges vielfach falschen Worten getraut hat und dadurch in sein Unglück geraten ist, daran kann wohl nicht der geringste Zweifel bestehen. Nur dürfte die medizinische Fakultät diese falschen Worte schwerlich im Auge gehabt haben. Das deutsche Volk hat in seiner großen Masse leider blindlings den falschen Worten der Helfferich, v. Seydewitz und Konsorten getraut, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg England binnen sechs Monaten auf die Knie zwingen werde, es hat den falschen Worten des damaligen preussischen Staatsministers Hergt, jetzigen Vorsitzenden der Deutschnationalen Partei getraut, daß die amerikanische Armee wegen der U-Boote Europa nicht erreichen könne, denn sie „könne nicht schwimmen und nicht fliegen“, es hat falschen Worten getraut, wie jene der Obersten Seeresleitung im Frühjahr 1918, daß die Reservearmee des Generals Foch vernichtet sei, die dann zusammen mit anderthalb Millionen Amerikanern plötzlich das Land und der deutschen Westfront den Todesstoß versetzte. Das deutsche Volk hat — vielleicht wenigstens in Teilen — ähnlichen Kundgebungen vertraut, wie sie der freie konservative Parteivorstand noch im Oktober 1918 (!) losließ:

Es steht gut mit uns. Allen und allem zum Trost. Weit auf feindlichem Gebiet voraus, die teure heimatlische Flur gesichert, Munition und Proviant in ausreichender Menge, geordnet und wohlgegründet unsere Finanzen, die herrliche Wehr zu Lande und Wasser ungetrochener, unter lobbergekrönten Führern, wie ihnen nie jemals ein Volk mit tieferem Vertrauen folgte — sagt selbst, würdet Ihr mit dem Feinde tauschen?

Die Königsberger medizinische Fakultät hat aber mit den „falschen Worten“ offenbar etwas ganz anderes gemeint, nämlich die 14 Punkte Wilsons, denen nach der jetzigen deutschnationalen Darstellung das deutsche Volk in seiner verblendeten Gutmütigkeit unbedingtes Vertrauen geschenkt habe, denen es so stark geglaubt habe, daß es einfach den Krieg ausgab und nicht mehr weiter kämpfte. Eine Geschichtslüge der ungeheuerlichsten Art! Wie haben sich die Dinge abgepielt? Hat etwa Wilson seine 14 Punkte aufgestellt, und eine deutsche Regierung dazu sofort Ja und Amen gesagt? Wir erlauben uns, an die einfache Tatsache zu erinnern, daß Wilson seine berühmten 14 Punkte in einer Ansprache an den amerikanischen Kongress am 8. Januar 1918 aufgestellt hat. Der damalige deutsche Reichkanzler, Graf Hertling, gab dazu nur eine ganz gewundene Erklärung ab, die überwiegend als Ablehnung gedeutet werden mußte. Die deutschnationale Presse aber, die jetzt die 14 Punkte als Evangelium im Munde führt, hat damals darüber getobt und gehöhnt, den Präsidenten Wilson persönlich beschimpft, kurz und gut die 14 Punkte für eine unmögliche Friedensgrundlage erklärt. Die Deutschnationalen persönlich haben daher kein Recht zur Berufung auf diese 14 Punkte. Sie gleichen einem Manne, der im Frühjahr Getreide zu einem annehmbaren Preise kaufen kann, diesen aber höhnisch als viel zu hoch ablehnt. Als dann im Sommer eine katastrophale Missernte eintritt, da greift er plötzlich auf jenes Preisangebot zurück und heult über Betrug, weil nunmehr der Verkäufer es nicht mehr für bindend erklärt.

Die Dinge haben sich in Wahrheit folgendermaßen abgepielt: Ende September 1918 war Ludendorff am Ende seines Lateins. In vollkommener moralischer Verzweiflung und Kopflosigkeit verlangte er den Abschluß eines Waffenstillstandes innerhalb 24 Stunden. Die dokumentarischen Belege hierfür sind zahllos. Es sei nur erinnert an jene Szene, die der Sohn des Grafen Hertling, Rittmeister Graf Hertling, in seinen Denkwürdigkeiten (Seite 183) schildert, wie während einer Unterredung seines Vaters mit dem Kaiser Ludendorff unangemeldet das Zimmer betritt und im Tone höchster Erregung fragt: „Ist die neue Regierung noch nicht gebildet?“ Der Kaiser erwidert darauf: „Ich kann doch nicht zaubern.“ Daraufhin Ludendorff: „Die Regierung muß aber sofort gebildet werden, denn das Friedensangebot muß noch heute heraus.“ Der Kaiser: „Das hätten Sie mir vor 14 Tagen sagen sollen.“

Also nicht das deutsche Volk hat in blindem Vertrauen zu Wilson die Waffen niedergelegt, sondern Ludendorff, der medizinische Ehrendoktor, war es, der angesichts der furchterlichen Niederlage die sofortige Niederlegung der Waffen verlangte. Nun freilich flammerte sich die Oberste Seeresleitung an die 14 Punkte Wilsons als letzten Rettungsanker, über die sie vorher gespottet und gehöhnt hatte. Dem neuen Reichkanzler Marx von Baden, der sich gegen die völlige Kapitulation sträubte und eine allgemeine Kundgebung vorzuschlug, erklärte Ludendorff: „Auf die Wirkung einer solchen

Außerordentliche Sitzung des Völkerbundes am 29. August in Genf.

Paris, 18. August.

Bicome Ichi, japanischer Botschafter und gegenwärtiger Präsident des Völkerbundes, hat eine außerordentliche Sitzung des Rates für den 29. August nach Genf einberufen, um über den Bericht des Präsidenten des Obersten Rates betr. die Festsetzung der Grenze in Oberschlesien zu beraten.

Eine neue Rede Lloyd Georges.

London, 19. August. Lloyd George hat im Unterhause Erklärungen über die bevorstehende Konferenz in Washington abgegeben und u. a. gesagt: Das Britische Reich, sowohl das Mutterland wie die überseeischen sich selbst regierenden Gebiete sind sich darüber einig, daß jedes denkbare Hindernis für eine vollständige Freundschaft mit den Vereinigten Staaten aus dem Wege geräumt werden müsse. Uebereinstimmung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Britischen Reich über die all-

gemeinen Grundzüge der Weltpolitik müsse die Grundlage für die vollkommene Verbürgung des Weltfriedens bedeuten. Der Minister hofft, daß eine solche Uebereinstimmung das Resultat der Konferenz von Washington sein möge. —

Entschuldigung der tschechischen Regierung in Berlin.

Prag, 19. August.

Die tschechoslowakische Regierung wird dem deutschen Auswärtigen Amt ihr Bedauern wegen des Todes des bei den Aufhänger Ausschreitungen umgekommenen reichsdeutschen Staatsbürgers Hoff aussprechen und als Grund des Ergebnisses der Untersuchung den Hinterbliebenen Ersatz leisten.

Vor einem neuen Aufstande in Marokko.

Madrid, 19. August.

Eine aufrührerische Agitation macht sich jetzt auch beim Stamme Rijaud bemerkbar. Eine Schwadron Kavallerie ist abgegangen, um die Aufständischen zu entwaffnen. Die Operation ging ohne Zwischenfall vor sich.

Madrid, 19. August.

Vier englische Handelsschiffe mit Kriegsmaterial sind im Hafen von Melilla eingetroffen.

Rundgebung könne nicht mehr erwartet werden. Die Lage der Front erfordere binnen 24 Stunden ein Waffenstillstandsangebot. Wenn es der neue Reichstangler nicht abgebe, so müßte es eben die alte Regierung herausbringen. — Das ist, nach den Worten der Königsberger medizinischen Fakultät, der „Held, der das deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbeflegten (!) Schwertes geschützt hat, bis es, falschen Worten trauend, seine ungetroffene Wehr und seinen starken Führer fallen ließ“.

Wenn aber von falschen Worten die Rede ist, so sollte Ludendorff gerade sich an eins erinnern: Während der Verhandlungen von Brest-Litowsk hatte die deutsche Oberste Heeresleitung mit der russischen Armee einen Waffenstillstand auf sechentägige Kündigung vereinbart. Als diese Verhandlungen zunächst scheiterten, ließ die Oberste Heeresleitung die deutschen Truppen nach tatsächlicher 3w e i t ä g i g e r vorheriger Ankündigung marschieren, indem sie die sophistische Ausrede gebrauchte, daß mit dem Abbruch der Verhandlungen der Waffenstillstand „stillschweigend“ gekündigt worden sei. Wer so handelt, hat kein Recht, sich über falsche Worte an derer zu beschweren.

Doch das nur nebenbei. Das deutsche Volk ist, den falschen Worten der alldeutschen Maulhelden trauend, in sein größtes Unglück hineingeraten. Das Unglück wird nicht enden, solange große Teile des Volkes weiter derartig falschen Worten vertrauen, wie sie von den Königsberger Professoren der Medizin geprägt worden sind, die außerordentlich tüchtige Fachgelehrte sein mögen, aber neuerdings bewiesen haben, daß der deutsche Professor, der, aus seinem Laboratorium herausgeschreiet, sich plötzlich in die Politik mischt, in vielen Fällen leider das traurigste Beispiel politischer Unwissenheit und Urteilslosigkeit darstellt.

Der Gewerkschaftsbund warnt den Reichsernährungsminister.

Berlin, 18. August.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund, dessen Führer anlässlich der Beratungen des Umlageverfahrens im Reichstage für die Festsetzung der Pflichtlieferung von Getreide von 2 1/2 Millionen Tonnen stimmten, hat jetzt an den Reichsernährungsminister ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Gefahren für die Volksernährung aufmerksam macht. Bereits heute würden in Württemberg 600 Mark für den Zentner Getreide geboten und man befürchtet, daß die Getreideaufkäufer darauf spekulieren, „das Getreide nach Rußland und den getreidearmen Ländern trotz des Ausfuhrverbots zur Erzielung von Riesengewinnen zu verschleppen“. Im Zusammenhang hiermit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Landwirte bereits von Kartoffelpreisen in Höhe von 100 bis 150 Mark für den Zentner sprechen und diese Scheiterpreise mit der durch die Trockenheit hervorgerufenen geringen Herbstkartoffelernte begründen. Weiter weist der Deutsche Gewerkschaftsbund darauf hin, daß die gebotenen Preise bereits dem Drei- bis Fünffachen der Preise vom Vorjahre entsprächen, daß aber die Einkommensteigerung in keinem Verhältnis zu der Erhöhung der Ernährungspreise stehe. Infolge der Preissteigerungen für Kartoffeln und Gemüse seien die Lohn- und Gehaltsempfänger in der Hauptsache auf das rationierte Brot angewiesen, das aber bei einer Umlage von 2 1/2 Millionen Tonnen Getreide unmöglich erhöht werden könne. Unter diesen Umständen seien Unruhen unausbleiblich, weswegen der Reichsernährungsminister gebeten werde, ernstlich zu erwägen, ob er nicht in Anbetracht des kommenden Notstandes sofort Maßnahmen einleiten wolle, die zu einer Erhöhung des Ablieferungs-Soll für Brotgetreide führen.

Heute kommen auch die christlichen Gewerkschaftler und die Zentrumsmitglieder zu der Einsicht, die in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorherrscht, als der Entwurf des Reichsernährungsministeriums über das Umlageverfahren im Ausschuß und Plenum des Parlaments beraten wurde. Warnend haben die sozialdemokratischen Vertreter auf die Folgen, die die Verabschiedung des Ablieferungs-Solls mit sich bringen würde, hingewiesen, und, nachdem ihre Anträge überstimmt wurden, die Festsetzung der Umlage auf 3 1/2 Millionen Tonnen gefordert. In Gemeinschaft mit den Deutschnationalen und den Demokraten wurde auch der letzte sozialdemokratische Antrag, der das Unheil abwenden konnte, abgelehnt. Nachdem nun bereits wochenlang die Agrarier auf Kosten der Lohn- und Gehaltsempfänger den vom Parlament indirekt unterstützten Wasser getrieben haben, kommen jene Kreise, die für das arbeitende Volk noch etwas übrig haben, zu der Erkenntnis, daß sie falsch gehandelt. Wir sind gespannt, ob die Herren vom christlichen Gewerkschaftsbund, die die Mitschuld tragen an der neuen Teuerungswelle, inzwischen auch zu der Einsicht gelangt sind, daß nur eine Aenderung der augenblicklichen Wirtschaftspolitik das Verhängnis nachzuholen vermag.

Deutsch-polnische Verständigung?

Kattowitz, 17. August.

Auf Anregung des obersten polnischen Volksrates hatte am 12. August eine Vorbesprechung zwischen Deutschen und Polen in kleinerem Kreise stattgefunden, in der beschlossen worden war, eine gemeinsame Versammlung der Vertreter aller deutschen und polnischen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens einzuberufen. Diese Versammlung hat am 16. August in Kattowitz stattgefunden. Alle deutschen und polnischen Gewerkschaften und Parteien waren durch ihre berufenen Führer vertreten. Der Vorsitzende des deutschen Ausschusses für Oberschlesien, Dr. Lutschke, leitete die Versammlung, deren Zweck die Besprechung von Maßnahmen war, die geeignet sind, innerhalb der Bevölkerung Oberschlesiens ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen. Nach eingehender Besprechung wurde beschlossen, daß die berufenen Vertreter beider Nationalitäten getrennte Aufrufe an die oberste schlesische Bevölkerung erlassen, die dem Sinne nach übereinstimmen, gleichzeitig in den deutschen und in den polnischen Zeitungen des Landes erscheinen und die Notwendigkeit einer Überbrückung der nationalen Gegensätze betonen, sich gegen jede gewalttätige Lösung der oberstschlesischen Frage sowie gegen Gewalttätigkeiten und Bedrohungen Andererseits erklären und die Bildung paritätischer, aus Vertretern beider Nationalitäten zusammengesetzter Ausschüsse anbahnen wer-

den, die dafür sorgen sollen, daß in friedlicher Zusammenarbeit Sicherheit und Ordnung wiederhergestellt werden. Die Bildung dieser paritätischen Ausschüsse ist bereits in Angriff genommen. Es wurde ferner vereinbart, daß alle Ausschreitungen, die von irgendeiner Seite vorkommen, nachgeprüft werden sollen.

Breslau, 19. August.

Der Aufruf, den die deutschen Parteien und Gewerkschaften auf Grund der in der gemeinsamen Sitzung der deutschen und polnischen Vertreter getroffenen Abmachungen erlassen haben, ist im Wortlaut in der gesamten deutschen Presse Oberschlesiens veröffentlicht worden. Dagegen ist der Aufruf, den die polnischen Parteien und Gewerkschaften am gleichen Tage in den polnischen Blättern zu veröffentlichen sich verpflichtet hatten, bisher nicht erschienen.

Die Hungernden bringen in die Ukraine ein.

Lemberg, 18. August.

Hiesige Blätter bringen alarmierende Meldungen aus der Ukraine. Hiernach sind 50 000 Hungrige nach Olgopol in der Ukraine eingedrungen, haben die dortige Bevölkerung überfallen und ziehen jetzt raubend und plündernd von Dorf zu Dorf. Die Bauern der einzelnen Ortlichkeiten setzen sich zur Wehr und es kam zu sehr blutigen Kämpfen. Weiter wird gemeldet, daß auf Grund eines Dekrets des Zentralerekutivkomitees die ukrainischen Grenzbezirke Kroschorow und Ranienc Paboliskij 250 000 Hungrige aus Sowjetrußland bis zur neuen Ernte verpflegen müssen.

Ein deutsch-belgisches Ueber-einkommen.

Aus dem Haag, 19. August.

Ende 1918 wurden von der holländischen Regierung 20 deutsche Schiffe angehalten, die nach dem Waffenstillstand Belgien verließen und in Holland Zuflucht suchten. Am 8. August d. Js. wurde endlich ein Abkommen zwischen der deutschen und belgischen Regierung unterzeichnet, in dem die Dampfer „Gustienaar“, „Feronia“ und „Lesbos“ Belgien überwieseln wurden, dagegen die anderen Schiffe Deutschland. Deutschland hat außerdem die während des Krieges fällig gewordenen Hafengelder für die zurückgegebenen Schiffe zu bezahlen.

De Valeras Tribrede im Sinnfeiner-Parlament.

London, 18. August.

Das irische Parlament versammelte sich gestern zum zweiten Male in öffentlicher Sitzung, wobei de Valera eine Rede hielt, die durchaus absehnend lautete. Er erklärte u. a.: Nach den Auszügen, die ich heute morgen in der englischen und ausländischen Presse las, scheint es, als ob irgendwelche Ungewissheit bezüglich der Haltung der Sinnfeiner gegenüber den englischen Vorschlägen besteht. Darüber darf kein Zweifel herrschen. Wir können und wollen diese Vorschläge im Namen des irischen Volkes nicht annehmen. Man sagt, die englische Regierung habe Irland das Statut der Dominions angeboten, aber in Wahrheit hat sie uns dies nicht angeboten. Der Ausdruck „Statut der Dominions“ enthält eine doppelte Unrichtigkeit. Mit diesem Statut gibt es kein einheitliches Irland, sondern nur Stücke davon. Man kann unserem Lande wegen seiner geographischen Lage nicht das Statut der Dominions vorschlagen. Australien, Südafrika, Kanada sind fern von Großbritannien. Wir sind die Nachbarn Englands, das muß berücksichtigt werden. De Valera versichert, daß die Irländer mit England in guter Nachbarschaft leben wollen. Wir können aber England in keiner Weise hochschätzen. Das irische Volk haßt das englische Joch. Die Irländer sind entschlossen, bis zur äußersten Grenze ihrer Kraft Widerstand zu leisten. Wenn sie gezwungen werden, nachzugeben, würden sie dies nur nach hartem Kampfe tun.

Irland wird im Ernstfalle blockiert.

London, 19. August.

Das Kabinett ist gestern unter dem Vorsitz von Lord George zusammengetreten, um die Lage in Irland zu besprechen. „Evening Standard“ vernimmt, daß die Regierung nicht beabsichtigt, den Waffenstillstand aufzuheben, wenn die Verhandlungen abgebrochen werden. Falls eine militärische Aktion nötig wird, soll sie in großem Maße unternommen werden und von einer Blockade zur See begleitet sein.

Der Spekulationsweizen blüht.

Man schreibt uns aus Banktreiben:

In der guten alten Zeit schaffte man im Schweiß seines Angesichts um eine Existenz. Heute spielt man. Erspielt ein Vermögen oder verspielt Kopf und Kragen. Ob man in der Lotterie, bei der Börse oder bei einem „Wett- und Sportrennen“ spielt, ist gleichgültig. Es ist, als ob der Glaube an die eigene Kraft und an den Erfolg tüchtiger guter Arbeit verloren gegangen sei. Das Publikum sieht überall nur die Gewinne und die Gewinner. Die Verluste und die Verlierer scheinen unsichtbar zu sein. Jeder glaubt das Glück zu sich zwingen zu können. An der Börsenspekulation sind unzählige kleine Leute beteiligt. Sie werden nicht zurückgehalten. Die Banken machen Ueberstunden, arbeiten Sonntags; oder sie sind trotz Ueberstunden und Sonntagsarbeit nicht mehr in der Lage, mit ihrem außerdem stark vermehrten Personal alle die vorliegenden Börsenaufträge zu bewältigen. In Berlin, wo aus diesem Grunde bereits ein Ruhetag in der Woche hat eingeführt werden müssen, ist seit Mittwoch ein zweiter Börsenruhetag eingelegt worden, damit die Banken die Hochflut von Börsenaufträgen bewältigen oder wenigstens etwas ausarbeiten können. Ähnlich ist es an anderen Börsen. Wie hoch die alltäglichen Börsenumsätze sind, läßt sich kaum darstellen, nur aus einer eben veröffentlichten Bilanz einer kleinen Winkelbank kann man einen Schimmer davon bekommen. Die Finanzgesellschaft für Handel und Industrie G. m. b. H., die nur mit 100 000 Mark Stammkapital arbeitet, hat jetzt eine Bilanz vom 1. Januar 1921 veröffent-

licht, in der allein auf Devisenkonto ein Gewinn von 988 084 Mark ausgewiesen wird. Mein 1000 Prozent Gewinn aus dem Devisenhandel, aus dem Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln! Wie mag es dann erst bei den Großbanken aussehen? Das verrückte Publikum sieht leider wie gelagrt, nur die hohen Gewinne, nicht die Verluste, die natürlich in der gleichen Höhe auf der anderen Seite eingetretten sein müssen. Denn auch an der Börse werden die Riemen aus der Haut anderer geschneitten.

Terrorismus und Kommunismus.

Soeben ist in zweiter Auflage die Schrift Trozkis erschienen, die sich mit einer Widerlegung der kautskischen Schrift befaßt. Trozki versucht in erster Linie den roten Terror und die individuelle Aktion zu verteidigen. Hierüber heißt es: „Will Kautski sagen“, fragt er, „daß das Erschießen überhaupt nicht zweckentsprechend sei, daß man „Klassen nicht abschrecken könne?“ Das ist unrichtig. Der Terror ist machtlos — und auch nur im „Endresultat“ — wenn er von der Reaktion gegen eine historisch aufsteigende Klasse angewandt wird. Aber gegen eine reaktionäre Klasse in Anwendung gebracht, die nicht den Schauplatz verlassen will, kann der Terror sehr wirksam sein. Die Abschreckung ist ein machtvolles Mittel der Politik, der internationalen wie der inneren. Der Krieg ist ebenso wie auch die Revolution auf Abschreckung begründet. Der allgemeinen Regel nach vernichtet der siegreiche Krieg nur einen unbedeutenden Teil der siegreichen Armee, die übrigen scheidet er ab und bricht so ihren Willen. Ebenso wirkt die Revolution: sie tötet einzelne und schreckt tausende ab. In diesem Sinne unterscheidet sich der rote Terror prinzipiell nicht vom bewaffneten Aufstand, dessen direkte Fortsetzung er ist. Den staatlichen Terror der revolutionären Klasse kann nur die moralisch verurteilen, der überhaupt jede Gewalttätigkeit — folglich auch jeden Krieg und jeden Aufstand — prinzipiell (in Worten) ablehnt. Dazu muß man einfach ein heuchlerischer Quäker sein. — „Aber wodurch unterscheidet sich in diesem Falle eure Taktik von der Taktik des Fasismus?“ fragen uns die Pfaffen des Liberalismus und des Kautskyaneriums. Das versteht ihr nicht, Frömmel. Wir wollen euch das erklären. Der Terror des Fasismus war gegen das Proletariat gerichtet. Die zaristische Gendarmerie würgte die Arbeiter, die für die sozialistische Ordnung kämpften. Unsere außerordentlichen Kommissionen erschlugen die Gutsherren, Kapitalisten, Generale, die die kapitalistische Ordnung wieder herzustellen bestrebt sind. Erfahrt Ihr diese Nuance? Für uns Kommunisten genügt sie vollkommen!“

Mit dieser Verherrlichung der Abschreckungstheorie verfällt Trozki einer Lehre, deren Unrichtigkeit auch von bürgerlichen Strafrechtlern seit Jahrzehnten erkannt worden ist. Was strafrechtlich für den Einzelnen gilt, muß soziologisch erst recht für eine Klasse gelten. Trozki irrt, wenn er glaubt, eine Klasse durch individuelle Terrorakte, die mit Sozialismus nicht das Mindeste gemein haben, richtunggebend beeinflussen zu können.

Rein Selbstmord, sondern Mord.

Die Begleitumstände des Todesfalls des Oberwachmeisters Buchholz von der „Hunderttschaft zur besonderen Verwendung haben eigentlich nie einen Zweifel erlaubt, daß es sich um einen vorbedachten Mord handelt. Trotzdem haben gewisse Stellen, die es bisher mit Erfolg verstanden haben, die Untersuchung zu hindern, den Eindruck zu erwecken gesucht, als wenn Buchholz Selbstmord begangen habe, weil er sich Untersuchungen habe zuschulden kommen lassen. Wenn nun der „Vorwärts“ mitteilt, hat das Gutachten des bekannten Gerichtssachverständigen, des Medizinalrats Stözmer, vom 5. August 1921 die ursprünglichen Vermutungen voll bestätigt. Es heißt in ihm wörtlich:

„Es handelt sich bestimmt um Tötung durch dritte Hand. Der Schuß ist von hinten abgegeben worden aus einer Entfernung von 30—35 Zentimeter.“

Außer diesem Gutachten wird noch ein Gutachten des Waffenfachverständigen Barella mitgeteilt, das am Schluß sagt:

„Ich fasse mein Gutachten dahin zusammen, daß der Schuß aus der vorliegenden Mauserpistole 7,65 abgegeben ist, daß bei Abgabe des Schusses die Mündung ca. 30 Zentimeter vom rechten Hinterhaupt entfernt war, und daß sich Buchholz diesen Schuß nicht selbst beigebracht haben kann.“

Beide Gutachten beseitigen nun jeden Zweifel, daß Buchholz ermordet worden ist. Um so bezeichnender ist es, daß man bisher immer noch nichts darüber erfahren hat, daß die Untersuchung in einwandfreie Hände gelegt worden ist. Die Hoffnung auf Vertuschung der Feststellung der Motive der Tat und ihrer Zusammenhänge mit den Vorkommnissen in der Hundertschaft scheint man demnach noch zu hegen.

Unabhängige Bekenntnisse.

In der sozialistischen Partei links von uns ringen seit Halle die Kräfte nach einer politisch geraden Linie. Der Weg zu ihr geht durch Erkenntnisse. Sie sind oft genug mit bitteren Wahrheiten verknüpft. In der gestrigen Abendnummer der „Freiheit“ schreibt so z. B. Dittmann über die gelben „Moskauer“. Er meint:

„Aber viele Kommunisten, die von den freien Gewerkschaften als von „Gelben“ reden, spotten ja meist ihrer selbst und wissen nicht wie! Viele von ihnen, die sich heute so überheblich gebärden, waren bis zur Revolution indifferent oder gar gelb! Sie waren Speichellecker und Schmarotzer beim Unternehme, ließen sich von ihm „organisieren“ und mit Geldmitteln aushalten in den Verbereinen, deren Zweck es war, die Gewerkschaften zu bekämpfen und Streikbrechergarden heranzubilden. Die Geschichte der gewerkschaftlichen Bewegung seit der Revolution ist sehr unheilvoll beeinflusst worden von diesen gelben „Revolutionären“. Im November 1918 drohten circa 50 000 bis dahin meist gelbe Arbeiter der Siemens-Werke, vor die Reichstanzlei zu ziehen, wenn der Rat der Volksbeauftragten (!) die Firma Siemens nicht zur Erfüllung der von der Belegschaft aufgestellten Forderungen zwingt. Bei den Verhandlungen, die ich für den Rat der Volksbeauftragten deswegen mit Herrn von Siemens führte, verwies ich darauf, daß sich seine bisherige Gelbheuchelei jetzt rade. Gerade die bisher indifferenten und gelben Arbeiter, die sich sonst in Knechteligkeit geduldet hätten, erhoben jetzt die unüberlegtesten Forderungen. Hier bewahrheitete sich wieder das Schillerwort: „Vor dem Staven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien

Menschen ergrünte nicht! Es seien die Gelben, die sich jetzt wie losgelassene Sklaven gebärdeten, während die bisher schon organisierten Arbeiter wüßten, das politische Freiheit allein noch nicht den Sozialismus bedeute.

Daselbe Bild kopfloser und unsinnigen Vorgehens hat vor Monaten der zusammengebrochene Streit bei den Farbenfabriken von vormals Friedrich Bayer & Co. in Leverkusen im unteren Kreise Solingen. „Zammerkufen“ war jahrzehntelang eine Hochburg der Gelben. Wie mühsam haben Sozialdemokratie und Gewerkschaften dort um jeden Schritt Boden kämpfen müssen, bis 1918 der Zusammenbruch da war und die bisherige Hochburg sich in wenigen Monaten zu einer kommunistischen Hochburg entwickelte. Ein in Blut getauchter Gelber ist aber noch kein Roter, und so kam es, daß das Gros der Pseudo-Revolutionäre in Leverkusen die Feuerwerke des kommunistischen Machstrebens nicht bestand und jetzt in die alte Knechteligkeit zurückzusinken droht.

Wo bis dahin meist gelbe Arbeiter der Siemens-Werke waren es, die dem Rat der Volksbeauftragten Schwereigkeiten machten. Dittmann hat nur zu recht. Wir erinnern uns dabei nur, daß wir die Siemens-Arbeiter auch einmal als Hort der — unabhängigen erlebt haben. Darin lag ja der Fehler und das Unglück der U.S.-Bewegung, daß sie sich nahezu zwei Jahre lang auf den plötzlichen Zuwachs stützte, der ihre alten Anhänger und ihre Führer einfach an die Wand drückte, wenn sie nicht wollten, wie diese Masse mochte. Sobald wir das in jenen Zeiten aber festzustellen wagten, dann waren wir diejenigen, die die Majestät der revolutionären Masse nicht anerkennen wollten.

Jeder von uns, ob jung oder alt, hat einmal den Tag erlebt, da ihn die Erkenntnis erschütterte; so sind wir alle Sozialisten geworden. Die Auswirkungen des Weltkrieges und der Zusammenbruch haben dem sozialistischen Gedanken viele neue Anhänger zugeführt, und wir freuen uns darüber. Zeigte das doch wieder die Werbestraft unserer Ideen. In der Zwischenzeit ist schon so mancher der neu zu uns Gestorbenen zu einem durchgebildeten Kämpfer geworden. Wir wollen aber doch nicht vergessen, daß auf der anderen Seite so vieles, was erst großartig aussah, sich sehr bald als Strohhalm herausgestellt hat. Darauf bleiben wir stolz, daß wir den Unterschied gesehen haben. Aber unsere Arbeitsbrüder von links sind allzuoft verführt gewesen, das Strohhalm als das leuchtende Signal beim Untergang des Kapitalismus und als Morgenrot der sozialistischen Welt zu sehen. Das hat sich bitter gerächt.

Abbau der kommunistischen Wirtschaft in Sowjetrußland.

Terjoki, 18. August.

Der Rat der Volkskommissare hat in Abänderung der früheren Dekrete über die entschädigungslose Enteignung von Privatgebäuden nunmehr ein Dekret erlassen, das die früheren Eigentümer wieder in ihre Rechte einsetzt, jedoch mit der Einschränkung, daß jede Privatperson nur ein Wohngebäude und die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude besitzen darf. Auf das flache Land erstreckt sich dieses Dekret nicht, in Ausnahmefällen kann jedoch das Exekutivkomitee die ländlichen Wohnhäuser ihren früheren Besitzern zurückerstatten. Ferner gestattet das Dekret den Verkauf von Immobilien. Das Volkskommissariat für Justizwesen wird angewiesen, die Durchführungsbestimmungen dieses Dekrets auszuarbeiten. Ein anderes Dekret bestimmt, daß die Einwohner kommunizierter Häuser Reparaturarbeiten vorzunehmen und Holz für die Zentralheizung selbst zu beschaffen haben. Hauseinwohner, die sich an den Arbeiten oder Kosten nicht beteiligen wollen, sind auszubehalten; dagegen erhalten die Hauseinwohner für drei Jahre nach der vorgenommenen Reparatur das unantastbare Wohnrecht. Ein weiteres Dekret stellt das Privateigentum für Möbel wieder her und gestattet den Kauf und Transport derselben. Nach abhandelt gekommenen Möbelstücken können auf strafrechtlichem Wege Nachforschungen veranlaßt werden. Vom 15. August an wird die kostenlose Benutzung der Wohnungen, Straßenbahnen, Beleuchtung, öffentlichen Badeanstalten usw. in Petersburg aufgehoben; auf diese Weise sollen den Staatskassen größere Summen zugeführt werden. Die Petersburger Kommune sucht in letzter Zeit Mittel zur Instandsetzung der Petersburger Häuser ausfindig zu machen. Eine Revision hat ergeben, daß von den 600 besetzten Häusern 133 Häuser in nächster Zeit der Einsturz droht. Es fehlt an Arbeitskräften für den Abbruch der baufälligen Häuser. — Der Oberste Gouvernements-Volkswirtschaftsrat hat beschlossen, die Hausindustriebetriebe und sonstigen kleinen Unternehmungen den früheren Besitzern zurückzugeben. Auf einer Sitzung des Petersburger Sowjets erklärte der Sektionschef für Bildungswesen, daß das Volkskommissariat für Bildungswesen beschlossen habe, das Schulgeld in allen Lehranstalten, mit Ausnahme der Kinderasyle und Internate, wieder einzuführen. Das gesamte Unterrichtswesen verbleibt jedoch nach wie vor unter ausschließlicher Leitung des Staates.

Die Aussichten des englischen Sozialismus.

Auf die Aussichten der britischen Arbeiterpartei bei den nächsten Wahlen haben die fortgeschrittenen Elemente aller Länder große Hoffnungen gesetzt. Man hofft, daß eine Mehrheit der Arbeitervertreter ins Parlament ziehen wird, die eventuell durch Teilnahme am Kabinett in der Lage sein werde, den Versailles-Friedensvertrag ein wenig zu mildern. Allzu hoch sollte man jedoch seine Hoffnungen — wie wir bereits verschiedene Male schon andeuteten — nicht stellen, um so mehr nun auch die Kommunisten es versuchen, sich parlamentarisch zu betätigen. Es ist ziemlich ausgeschlossen, daß in den nächsten Jahren ein Kommunist seinen Einzug ins Parlament halten wird. Aber immerhin können sie gelegentlich soweit Ansehen erlangen, daß der langsame und sichere Fortschritt des zum Klassenbewußtsein erwachten britischen Proletariats zeitweilig gehemmt wird.

In einem Walliser Wahlkreis, Caerphilly, von Bergarbeitern stark bevölkert, findet am 24. August eine Nachwahl statt, wo außer einem Koalitions- und Arbeiterparteiandidaten auch ein Kommunist sich um die Gunst der Wähler bemüht.

Allzu viel Stimmen wird der Kommunist nicht einheimen, immerhin ist es möglich, daß er den Erfolg der Arbeiterpartei verhindert. Bei der letzten Wahl erhielt der Arbeiterpartei-kandidat 11 496, der Liberale 9382 Stimmen. Sollten die für den Kommunisten abgegebenen Stimmen die Zahl 2000 erreichen, so ist es immerhin möglich, daß durch die Beteiligung der Kommunisten der Koalitionskandidat gewählt und die Regierung gestärkt wird. Die Kommunisten haben damit nichts mehr erreicht, als daß sie — wie überall — die Reaktion stärken und beschleunigen.

Sozialismus als Wirtschaftsziel und Gesellschaftsordnung, als Ethik und Weltanschauung.

Von August Fründenthal-Münster.

Was wir Sozialdemokraten vor dem Kriege unter Sozialismus verstanden, war ziemlich eindeutig. Darüber gab es eigentlich gar keinen Streit, höchstens über die Zeit, den Weg, die Mittel, das Ziel zu erreichen. Die Umwandlung der kapitalistischen Privatwirtschaft in die sozialistische Gemeinwirtschaft, des Staates in die sozialistische Gesellschaft, der Ethik des kapitalistischen Zeitalters (des Sittengesetzes der wirtschaftlichen und geistigen Selbstsucht, deren Grundsatz Ausbeutung und Unterdrückung ist) in die Ethik des sozialistischen Zeitalters, die den Nebenmenschen als Bruder und Freien, als wirtschaftlich, rechtlich und gesellschaftlich Gleichen würdigt und ihn danach behandelt, war uns allen das Ziel. Und jeder bemühte sich, nach bestem Können und soweit er nicht durch den harten Zwang der Tatsachen der kapitalistischen Welt, in der wir nun einmal lebten, daran gehindert wurde, sozialistisch, im Sinne der sozialistischen Weltanschauung gegen seine Mitmenschen zu handeln. Daß der Wille oft besser als die Tat, daß das Vollbringen meist schwerer als das Wollen, diese harte Erfahrung überzeugte uns täglich aufs neue, daß unsere Weltanschauung die richtige war, wonach nicht der Wille, sondern die ökonomische Fesseln, die uns drückte, das Stärkere war, das unserm und der anderen Willen und Idealismus Jügel anlegte, die nicht mit einem Ruck zu zerreißen, sondern nur in zäher unermüdlicher Arbeit zu lösen, zu entknoten waren. Das hat nicht unsere Energie gedämpft, aber es hat uns verhärtet. Hart mußten wir werden, um nicht zwischen den harten Rieselsteinen des kapitalistischen Altages zermalmt zu werden, sondern um sie an uns aufzureiben. Wenn mancher dabei selber aufgerieben und zermalmt wurde, so dar' es niemand wundern. Auch der Mühlstein wird abgeschliffen oder zerbricht und ist doch nicht aus schlechtem Material. Aber dann hat er seiner Arbeit gedient. Der Kampf um den Sozialismus konnte nicht in Glacehandschuhen ausgefochten werden, seine Kämpfer dursteten nicht nach Rosenwasser, sondern nach ehrlichem Schweiß, sie drohten keine zuckersüßen Phrasen, sondern mit dem Drehschlegel, wo es nötig war, mit dem Drehschlegel der Agitation gegen die Bretter, die die herrschende Klasse dem Volke vor den Kopf gebunden hatten. Und die Arbeit war nicht vergeblich.

Nach dem Kriege, nach dem Zusammenbruch des Systems der militärischen Unterdrückung, nach der Loderung der kapitalistischen Fesseln ist vielen Herzen das Vertrauen zu der kapitalistischen Wirtschafts- und der monarchistischen Staatsordnung, überhaupt zu den Idealen der autoritären, individualistischen und egoistischen Weltanschauung verloren gegangen. Offene Herzen und offene Köpfe verlangen nach neuem Inhalt, nach neuen Idealen, nach neuen Zielen. Konnte es wundernehmen, daß die im Strome der Zeit ziel-, führer- und steuerlos Dahintreibenden nach dem ersten Balken griffen, der ihnen zugeworfen wurde? Mit nichts! Und so ist es verständlich, daß viele der Entwurzelten sich an den Volkshewismus anklammerten, für ein tragfähiges Fahrzeug zur neuen Zeit hielten, was nur ein neu aufgetafelter morscher Brand war, der schon vor 50 Jahren als gestrandetes Wrack von den Wissenden aufgegeben wurde, daß viele die aufgeputzte Mumie des Blanquismus und Bakunismus für eine schöpferische Gottheit hielten, so lange bis den ihr Vertrauenden sich die Atmosphäre des Todes enthielt, in die sie hineingeführt werden.

Aber nicht nur die Theorien des Anarchismus, Puttschismus und kommunistischen Anarchismus und Syndikalismus sind wieder flott gemacht worden, sondern auch andere ältere und neuere Theorie feiert heute wieder ihre fröhliche Auferstehung. Vom idealistischen Utopismus, ethisch-ästhetischen Sozialismus bis zum rein formellen organisatorischen Sozialismus, der nur noch den Namen mit dem Sozialismus gemein hat, sieht man wieder alle von Marx überwindene Systeme auferstehen. Keine Zeit hat auch so viele „Neberwinder“ Marxs gesehen, wie die unsere. Kurios ist nur, daß er trotzdem der Weibende ist. Wie ein Fels steht er in der Brandung der Zeit, wie ein Wegweiser in die Zukunft, sein demokratisch-wissenschaftlicher Sozialismus ein Ganzes gegenüber all den Teilwahrheiten, die jetzt verzapft werden und bestenfalls doch nur von ihm erborgtes Licht sind. Der demokratisch-wissenschaftliche Sozialismus aber ist das Ganze. Sozialismus als Wirtschaftsziel und Gesellschaftsordnung, als Ethik und Weltanschauung. Er ist notwendig als Wirtschaftsziel, möglich als Gesellschaftsordnung, gerecht als ethisches Ziel, als Erfüllung, einheitlich und allumfassend als Weltanschauung. Und wird sich deshalb durchsetzen. Warum aber sollten wir von Charlatanen an ihm herumdoctern lassen?

Volkswirtschaft.

Vom Wiederaufbau Nordfrankreichs.

Den europäischen Sozialisten kommt das Verdienst zu, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs von vornherein als das Kernproblem der Wiedergutmachung bezeichnet zu haben. Immer wieder ist auch in Deutschland darauf hingewiesen worden, daß der Geist des Hasses und der Rache erst dann weichen wird, wenn diese Eiterwunde am Körper Europas geheilt ist. Die kapitalistischen Regierungen jedoch haben es mit dieser Kulturaufgabe nicht besonders eilig gehabt. Auch die französische nicht, eine Tatsache, die anlässlich eines vom französischen Gewerkschaftsbund veranstalteten Kongresses über den Wiederaufbau zur Sprache kam. Ja, von englisch-sozialistischer Seite wurde der Pariser Regierung ganz offen der Vorwurf gemacht, daß sie

den Wiederaufbau verzögere,

um die elende Lage der Gebiete und ihrer Bevölkerung politisch auszunutzen. In der Tat ist im Häuserbau, wohl dem wichtigsten Teilstück des gesamten Werkes, nur ganz mangelhaft geschafft worden.

Einige interessante Zusammenstellungen über die Lage in dem schwer geschädigten Departement du Nord fanden sich in letzter Zeit im „Petit Parisien“. Nacheinander wurden da zahlenmäßig belegte Angaben über den Stand der Landwirtschaft und der Industrie gemacht. Von rund 279 000 Hektar Ackerboden sind 13 700 Hektar Gärten waren im Jahre 1920 noch etwa 10 000 Hektar unbebaut, im Jahre 1921 nur mehr 3500. Die Weizenanbaufläche dieses Gebietes schätzte man 1920 auf 95 000 Hektar, 1921 auf 108 000 Hektar. Der Gemüsebau hat sich vollkommen erholt, Obstkultur und Blumenzucht liegen noch gänzlich darnieder. Es ist aber unverfennbar, daß der fernige französische Bauernstand große Anstrengungen macht, die alte Produktionshöhe wieder zu erreichen. Der Viehbestand der deutschen Lieferungen nicht unbedeutlich zuzunehmen. Der Pferdebestand des Norddepartements beläuft sich auf 81 Prozent (56 700 Stück) der Vorkriegszahl. An Maultieren zählt man 6500 gegen 2500 im Jahre 1913. An Rindern sind 200 000 gegen 300 000 vor dem Kriege vorhanden. Ähnlich pünktig liegen die Verhältnisse beim Vorkennvieh, dagegen hat sich der Schafbestand auf 30 bis 56 Prozent der Zahl von 1913 verringert.

In welchem Zustande sich die Industrie des Departements im Herbst 1918 befand, das ist aller Welt bekannt. Es war, wie auch der „Petit Parisien“ betont,

jugot wie nicht mehr

da. Und dabei hatte man im Juli 1914 folgende Werkstätten im Betrieb festgestellt: Ernährungsindustrie 4604, chemische Industrie 516, Kautschuk, Papier, Karton 137, Textilien 2259, Konfektion 3716, Stroh, Federn, Haare 65, Leder und Häute 1031, Holzindustrie 2974, Metallgewinnung 34, Metallverarbeitung 3388, Steinarbeit 260, Bauindustrie 2431, Steine und gebrannte Erden 767. Die Gesamtzahl der Arbeiter in diesen Industriezweigen betrug rund 457 000.

Wie stehen nun die Dinge heute? Das Blatt gibt darüber Zahlen vom April 1921 und schreibt: „Die Bauindustrie, die Erdarbeiten und die öffentlichen Dienste kamen zuerst wieder in Betrieb. ... In der Textilindustrie des Liller Arrondissements findet man von den 485 Fabriken 400, die arbeiten. Dabei erreicht die Wollindustrie 95 Prozent der Vorkriegszeit, obwohl von 150 000 Arbeitern nur mehr 95 000 beschäftigt sind.“ Diese hohe Produktionsziffer trotz geringerer Betriebs- und Arbeiterzahl läßt auf Rationalisierung dieser Industrie schließen. Man hat ohne Zweifel beim Neuaufbau günstigerer technische Anlagen geschaffen, die eine Verringerung der menschlichen Arbeitskraft und eine Intensivierung des Produktionsprozesses ermöglicht. Der Rückgang der Arbeiterzahl läßt sich übrigens auch in allen übrigen Industrien feststellen, ist aber auf andre Gründe zurückzuführen. „In der Branche der Ziegel und gebrannten Erden gibt es etwa 450 Etablissements mit mehr als 20 Angestellten — im ganzen etwa 20 000 Arbeiter. Zurzeit haben davon 60 Prozent die Arbeit wieder aufgenommen; das Personal umfaßt etwa 30 Prozent desjenigen von 1914. Die Glasindustrie war im Norddepartement sehr blühend. Die Arbeiterzahl beläuft sich nur mehr auf 15 Prozent der Vorkriegszahl. Von den 26 Fabriken von 1914 haben 22 mit ihrem Betrieb wieder eingesetzt. Die keramische Industrie beschäftigt etwa 6400 Arbeiter; die heutige Zahl erreicht nur mehr 45 Prozent der Vorkriegszahl. Die Metallgewinnungsindustrie beschäftigt heute etwa 30, die Metallverarbeitungsindustrie 60 Prozent. Bloß die Bauindustrie hat ihre früheren Leistungen überboten.“

Was den gewaltigen Rückgang der Arbeiterzahl angeht, so ist der Hauptgrund im

Mangel an Wohnungen

zu suchen. Das französische Blatt betont, daß manche Fabriken mehr Leute einstellen könnten, wenn nur geeignete Unterkunft vorhanden wäre. Die Frage des Wohnungsbaues hat ja auch in den Rathenau-Boucheur-Verhandlungen eine große Rolle gespielt. Obige Schilderungen dürfte klargemacht haben, wieviel gerade von einer baldigen und durchgreifenden Regelung dieser Frage abhängt. Deutschland muß alles tun, muß mögliche Bereitwilligkeit zeigen, um die Leidenszeit der zerstörten Gebiete abzukürzen. Nur so werden wir den Weg zur Beruhigung Europas erfolgreich beschreiten und den Teil der Schuld sühnen können, den die Männer des kaiserlichen Deutschlands auf sich und ihr Volk geladen haben.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 18. August.

Amliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.

	18. August.	17. August.
Holland	2687.50	2792.50
Kopenhagen	1392.50	1487.50
Stockholm	1807.50	1927.50
Kristiania	1097.50	1147.50
Helsingfors	125.50	134.50
Schweiz	1432.50	1542.50
Wien (alt)	100 K.	—
do, (neu)	100 K.	11.—
Budapest	100 K.	23.—
Prag	100 K.	108.75
Spanien	100 Pesetas	1097.50
London	1 £	311.50
Paris	100 Frs.	657.—
Belgien	100 Frs.	652.—
Italien	100 Lire	367.50
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	85.52
do. briell. Ausz. od. Scheck	85.—	91.—
Bukarest	100 Lei	—

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelommen am 18. August 1921.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit
D.		Fehmarn	Schwenn	Burg	4 1/2
D.		Trave	Utermark	Emden	10
D.		Harald	Abolfson	Sonderburg	1
D.		National	Wulff	Stettin	1
D.		Expres	Davidson	Korsör	1 1/2
D.		Ludw. Kollberg	Jürgenien	Gothenburg	1
S.		Wiene	Funk	Neustadt	1
D.		Sturmvogel	Schulz	Kopenhagen	3
D.		Bredow	Fuß	Stevens	1

Angelommen am 19. August 1921.

D.		Akrania	Seige	Christiana	2 1/2
D.		Fren	Lindblom	Kopenhagen	1

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für den übrigen Teil August Schulz; für Interne Heinrich Steinberg; Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Handarbeiten-Wettbewerb Holstenhaus

Heute und morgen
letzter Termin zur Einlieferung der Handarbeiten
 im Hause der Turnerschaft — vormittags von 9—1 und nachmittags von 4—7 Uhr

Handarbeiten aus alter Zeit

bitten wir Sonnabend (9—1 oder 4—7 Uhr) im St.-Annen-Museum abzugeben

Die ausgestellten Einlieferungs-Bescheinigungen

sind sorgsam aufzubewahren. Die eingelieferten Sachen sind von uns bei der Firma M. Heinberg, Breite Straße 31, versichert gegen

Einbruchs-Diebstahl, Diebstahl, Feuergefahr und Aufruhrgefahr

Ortsgruppe Lübeck des Verbandes für deutsche
 Frauenkleidung und Frauenkultur
Holstenhaus • Lübeck

Mieterschutzverein e. V.
 Bezirksversammlung
 (Burgtorbezirk)
 am Sonnabend, 20. Aug.
 abends 8 Uhr, (5378
 im Gesellschaftshaus Marii
 Bericht vom Norddeutschen
 Mietertag. Neuaufnahmen
 vor der Versammlung.



Am Sonnabend, 20. Aug.
 Großer

Sommernachts-Ball

in der Friedrich-Franz-Halle
 Kassenöffnung 6 Uhr.
 Anf. 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Herzl. ladet freundl. ein
 (5425) Das Komitee.



Schwartau-Rensefeld.

Einladung zum Spielfest

am Sonntag, 21. August
 1.30 Uhr: Abmarsch vom
 Vereinslokal. (5428
 Ab 2 Uhr: Sportliche Ver-
 anstaltungen auf d. Sport-
 platz im Niebusch.
 Ab 7 Uhr: **Ball**
 im Vereinslokal (Nacht).
 Bandoniummusik.
 NB. Alle umliegenden Bru-
 dervereine sind hiermit
 freundlichst eingeladen.
 Der Festauschuss.

Zur Mühle
 Bedergtube 61.
 Erstkl. markentreies
 Weizenmehl Pfd. 3.90
 Pa. Roggenmehl 3.25
 Pa. Weizenmehl 3.75
 Feinstes Kartoffelmehl 4.20
 Weißer grober Grieß 3.25
 Buchweizenmehl 3.25
 Sago 4.25, 4.80
 Fett 4.—

Geräucherte Aale
 Krümmelachs
Paul Lohrmann
 (5409) Hundestr. 95.

Musiker.
 Gr. „Freistehende“
 Montag, 8 Uhr abends, Vert.
Arbeiter-Sport-
Kartell!
 Wir fordern hiermit alle
 Arbeiter-Sportler auf, sich
 am Sonntag, dem 21. Aug.,
 morgens 8 Uhr mit Schau-
 fel, Spaten oder Garke im
 Kremwellsdorfer Volkspark
 einzufinden. (5385)

Landeskriegerverband Lübeck.
Die Ziehung der
Wohltätigkeits-Lotterie
 zu Gunsten des Krieger-
 erholungsheims Behlendorf
 findet bestimmt am Mittwoch, dem 31. Au-
 gust 1921 statt.
 Lose à 3 Mk., soweit Vorrat, in den bekannten
 Verkaufsstellen. (5424)

Achtung! Eine neue Sendung
 dän. Schweinstöpfe
 ist wieder eingetroffen. (5417)
Mart. Neblsen.

Wir sind billig!

Kaffine	1200.00, 250.00,	95.00
Röde	200.00,	38.00
Binsen	180.00	36.00
Herrenanzüge	1200.00,	425.00
Knabenanzüge	275.00,	78.00
Manufakturwaren	132.00	125.00

Ehlers & Reetwisch
 Ecke Holstenstr. St. Petri 2 u. 4.
 Große Arbeitspiepel 141.00,
 Schafpiepel 200.00. (5415)

Am Dienstag, dem 23. August,
 abends 7 1/2 Uhr.
Große öffentliche
Versammlung
 im Gewerkschaftshaus.
„Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen“
 Referent: Herr Dr. Fischer
 aus Frankfurt a. Main (5377)

HODERMANN
 Morgen Sonnabend: (5424)
Großes Extra-Konzert
 Kapellmeister Loretto. 10 Mitglieder.
 Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt frei.

Nach Travemünde fährt D. „Amstel“
 jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ab Dreh-
 brücke 8 1/2 Uhr. Jeden Sonntag 8 u. 1 1/2 Uhr. Zurück
 11 u. 7 Uhr. Fahrpreis Sonntags 2.50 Mk.; Kinder die
 Hälfte. (5420)

Luisenlust Sonnabend
 u. Mittwoch: **Tanz.**
 Damen Eintritt frei. (5386)

Zentralhallen
 Morgen Sonnabend: (5408)
Gr. Tanzkränzchen.

CALCAONA
 ist ein
 wohlschmeckender
 Kalkkakao für Kinder, werdende
 und stillende Mütter, für Kranke
 für Schwache und
 Nervöse
 in Apotheken
 und Drogerien zu haben
 Hergestellt von der Chemischen
 Fabrik Marienfelde GmbH.
 Berlin-Marienfelde.

Meierei-Butter
 liefern meine
 Spezial-Parfen.
 Preis 10.—, 12.—, 14.—, 16.— (5418)
Hans Wegener, Ober Poststr. 10.

Zentral-
 Theater Johannisstr. 25.
 Spielzeit von 4—11 Uhr.
„Sinnesrausch“
 Gesellschafts-Drama in 5 Akten, mit Lissy Lind und
 Max Laurence.
„Das offene Grab“
 Detektivfilm in 5 Akten mit Bruno Eichgrün; Hans
 Wallner, Fritz Kampers u.m.
„Der 70. Geburtstag“
 Groteske in 2 Akten. (5400)
 Den Bildern entsprechende Musikbegleitung.

Kranken- und Unterstützungs-
kasse der Schmiede Lübecks.
 Sonnabend, den 20. August 1921:
Sommernachtsball
 bei Muß, Israelsdorf.
 Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
 (5392) Das Festkomitee.

Waisenhof Gr. Sommerball
 Sonnabend, den 20. August, (5410)
 vom Sportklub „Jünger mehr“.

Plattdeutsche Verein „Eet“
 (Gesangsabteilung).

Gr. Sommerfest
 mit Briescheeten un Vergnügungen
 an'n Sündag, d: 21. August 1921,
 in't Kolosseum.
 Herrenort 4 Mk. } ohne
 Damenort 3 „ } Stül. Los geht dat
 (5403) De Sängers. Klock 4.—

Waisenhof Jeden Freitag u. Sonntag:
Tanz. (5420)

Kolosseum
 Jeden Mittwoch
 und Sonnabend
 Anfang 6 Uhr.
 Heinrich Ohde.
 (5383) **Ball**

Stadthallen-
Lichtspiele
2

große Schlager:
Lady Gudiva
 ein Drama aus einer
 englischen Chronik
 in 6 Akten.

Die Bergkatze
 mit Pola Negri
 und
 Paul Heidemann.
 Auf unser großes Orche-
 ster wird besonders
 hingewiesen.

Hansa-Theater
 8 Uhr. Täglich 8 Uhr.
 Gastspiel
 Karl Schöberl
 (5406
 und das
übrige Riesenprogramm.

Stadttheater Lübeck.
 Freitag, 19. Aug., 7 Uhr:
 Wallensteins Lager,
 Piccolomini, 1. Teil.
 8. Ab.-Vorst. B. C. (5401
 Sonnabend, 20. Aug., 7.30:
 Cavalleria rusticana.
 Hierauf: Der Bajazzo.
 1. Vorst. Sonnab.-Ab.
 Sonntag, 21. Aug., 2.15 U.
 1. Fremden-Vorstellung.
 Der Mastenball.
 Singelfartenverkauf an der
 Kasse.
 Sonntag, 21. Aug., 7.30 U.
 Jar und Zimmermann.
 Montag, 22. Aug., 7.30 Uhr.
 2. Volkstümliches Konzert.
 Am Freitag Verkauf der
 noch übrig gebliebenen Kon-
 zertabonnements während
 der üblichen Kassenstunden.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 19. August.

Freiheit, die ich meine.

Die Freiheit ist kein Königswelt
Mit goldgekrönter Stirne;
In Lumpen hüllt sie noch den Leib,
Die vielverstohne Dirne.
Sie sitzt nicht im hohen Rat,
Der Worte macht statt Taten;
Die Freiheit schleicht auf dem Pfad,
Verlassen und verraten.

Sie ist auch keine Herrenmaid
Mit Rosen in dem Haare;
Die Freiheit geht in Kampf und Leid,
Am Arm der Proletare.
Sie duldet keinen Heil'genschein,
Und mögt ihr sie auch tadeln;
Sie ist gemein und bleibt gemein,
Und läßt sich nimmer adeln.

Ludwig Pfau.

Belehrung über die Ruhr.

In einigen Gegenden sind in letzter Zeit häufig Ruhrerkrankungen aufgetreten. Das preussische Ministerium des Innern hat daher eine gemeinverständliche Belehrung, welche in leichtfaßlicher Form nicht nur Ratsschlüsse zur Verhinderung dieser Krankheit, sondern auch aller anderen übertragbaren Darmkrankheiten enthält, herausgegeben. Wir entnehmen derselben folgendes: Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Schleim auch Blut beigemischt. Bisweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Uebelkeit. Fieber ist oft vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen. Es empfiehlt sich, beim Auftreten verdächtiger Krankheitserscheinungen sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen. Die Ruhr ist eine ausgesprochene Schmutzkrankheit. Ihre Übertragung kommt ausschließlich dadurch zustande, daß Teile vom Stuhlgang eines Ruhrkranken in den Mund des Gesunden gelangen. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird nämlich von dem Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen auch bei an sich sauberen Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Griff am Wasserzug des Klosetts, Türklinken, Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen. Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist daher Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klosettpapier. Außerdem beherzige aber jeder:

„Nach der Notdurft, vor dem Essen,
Händewaschen nicht vergessen!“

Besonders muß auch beim Herrichten von Speisen (Anrichten ungekocht zu genießender Gerichte, Streichen des Butterbrotes) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:

„Wißt andere du mit Speise laben,
So muß du saubere Hände haben!“

Sollte sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahlspruch wählen. Auch können Fliegen die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel zu setzen. Daher sind zur Verhütung der Ruhr auf gebackene Aborte zu benutzen; im Kreise entleerter Stublgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Ueberhaupt ist der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Kleider machen Leute.

Erzählung von Gottfried Keller.

1. Fortsetzung.

Unterdessen schrie der Wirt, der ihn gesehen hatte im Mantel dahingehen: „Der Herr friert! Heißet mehr ein im Saal! Wo ist die Waise, wo ist die Witwe? Raubt einen Korb Holz in den Ofen und einige Hände voll Späne, daß es heizt! Zum Teufel, sollen die Leute in der Woge im Mantel zu Tisch sitzen?“

Und als der Schneider wieder aus dem langen Gange hervorgegangen kam, melancholisch wie der umgehende Abhänger eines Stammgastes, beglückte er ihn mit hundert Komplimenten und Sandreibungen wiederum in den verwunschene Saal hinein. Dort wurde er ohne weiteres Verweilen an den Tisch gebeten, der Stuhl zurechtgerückt, und da der Duft der kräftigen Suppe, dergleichen er lange nicht gerochen, ihn vollends seines Willens beraubte, so ließ er sich in Gottes Namen nieder und tauchte sofort den schmerzlichen Löffel in die braungoldene Brühe. In tiefem Schweigen erfrischte er seine matten Lebensgeister und wurde mit achungsvoller Stille und Ruhe bedient.

Als er den Teller geleert hatte und der Wirt sah, daß es ihm so wohl schmeckte, manierte er ihn höflich auf, noch einen Löffel voll zu nehmen, das sei gut bei dem rauhen Wetter. Nun wurde die Forelle aufgetragen, mit Grünem bekränzt, und der Wirt legte ein schönes Stück vor. Doch der Schneider, von Sorgen gequält, wagte in seiner Blödsinnigkeit nicht, das blanke Messer zu brauchen, sondern hantierte schüchtern und zimperlich mit der silbernen Gabel daran herum. Das bemerkte die Köchin, welche zur Tür hereinkam, den großen Herren zu sehen, und sie sagte zu den Umstehenden: „Gelobt sei Jesus Christ! Der weiß einen Tisch zu essen, wie es sich gehört, der läßt nicht mit dem Messer in dem zarten Wesen herum, wie wenn er ein Kalb schlachten wollte. Das ist ein Herr von großem Hause, darauf wollt' ich schwören, wenn es nicht verboten wäre! Und wie schön und kaurig er ist! Gewiß ist er in ein armes Fräulein verliebt, das man ihm nicht lassen will! Ja, ja, die vornehmen Leute haben auch ihre Verden!“

Inzwischen sah der Wirt, daß der Gast nicht trank, und sagte eckbrüchig: „Der Herr mögen den Tischwein nicht, befehlen Sie vielleicht ein Glas guten Bordeaux, den ich bestens empfehlen kann?“

Da begann der Schneider den zweiten selbsttätigen Fehler, indem er aus Gehorsam ja statt nein sagte, und alsobald verfügte sich der Wirt persönlich in den Keller, um eine ausgeluchte Flasche zu holen; denn es lag ihm alles daran, daß man sagen könne, es sei etwas Rechtes im Ort zu haben. Als der Gast vom dem eingelassenen Wein wiederum aus bösem Gewissen ganz keine Schlucklein nahm, ließ der Wirt voll Freude in die Küche schallte mit der Zunge und rief: „Sal' mich der Teufel, der verheißt, der schlürft meinen guten Wein auf die Zunge, wie man einen Dukat auf der Goldwaage legt!“

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmfäulnissen das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhaus. Durch schnelle Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamster Weise gegen die Übertragung der Ruhr geschützt. Werden die geschilberten Vorsichtsmaßnahmen beobachtet, so erlischt eine Ruhrpandemie in der Regel schnell.

Die Heide blüht.

Der Sommer beginnt abzurufen. Draußen weht der Wind wieder über die Stoppeln, und ein leiser Hauch vom kommenden Bergeseh geht über die Welt. Ein feiner Dunst liegt in der Ferne über den Wäldern. Da und dort leuchtet es schon rot und braun in den Kronen der mächtigen Buchen. In das frische Grün mischt sich der erste herbstliche Hauch. Hier und da stehen schon ganze Baumkronen in leuchtendem Goldgelb, und wenn am Spätnachmittag die schwebende Sonne sie zum letztenmal grüßt, scheint es, als wenn sie in glühender Lohe ständen.

Hinter dem Wesloer Gehölz zeigt sich bald hier bald dort ein leuchtender, violetter Fleck. Etwas weiter stoßen wir auf eine weite Fläche, die einem blühenden Meere gleicht.

Wir sind draußen in der Paltiner Heide. Um uns singt und summt es leise eine einschmeichelnde Melodie. Ein herber und doch wieder wärziger Duft schwingt durch die Luft. Und wie das Auge sich satt trinkt an der Farbenpracht um uns herum, und dem Fluge der Bienen folgt, beginnt es in uns zu klingen, und die Gedanken spielen und gehen in die Weite.

Blühende Heide.

Kennst du sie?
Zwischen den tiefen, vielen honigreichen Kelchen brummeln und summen die Hummeln und die Bienen. Goldgrüne Käfer wiegen sich auf den schlanken Stielen. Und die Menschen gehen sinnend über die Heide und sehen das Blühen, soweit das Auge reicht, und sind von einer leisen, unbestimmten Wehmüt erfüllt. Sie fühlen's unbewußt, daß hier der Wald einen Abschied verheißt, und sind von einer lauchenden Gebärde. Er schmückt sich zum Scheiden von den goldenen Tagen des Sommers, von den schmerzlichen Schwächen oben in sonnengoldiger Luft, von den Niederen wanderfroher Menschen, die nun bald rauhere Tage wieder in die schmucklosen Straßen der Stadt bannen werden. Und die Menschen brechen lächelnd zwei um zwei von der blühenden Heide und ordnen sie zum Strauß oder flechten sie gar zum Kranzlein. Das soll zu Haus um ein liebes Bild an der Wand sich winden. Das Sträußlein soll in der alten Vase zu Haus den ganzen Winter über ein Gast im Zimmer sein und soll in dämmernden Abendstunden erzählen vom grünen Wald, von Sonnenschein und Kinkenschlagen und von der wunderschönen Zeit, da der Sommer Abschied nahm und weit über die Lichtungen hin die Heide blühte.

Zum Streit im Friseurgewerbe.

Der Kampf um unsere Forderungen geht weiter. Die Arbeitgeber des Herrenfachs haben momentan überhaupt keine Lohnkommission. Wo ist die Einklagt derselben geblieben? Wir haben seinerzeit den Streit zu vermeiden gesucht, jetzt ist er uns aufgezwungen worden und wir stehen reiflos für unsere bescheidenen Forderungen. Werden nicht unsere bare Forderungen, 20 Mk. die Woche, durch die jetzt eingetretene Lebensmittelverwertung überholt? Wir bitten alle Arbeiter, Annaelstele und Beamte Lübecks unterstützen unsere fliegenden Kasserstuben und weiterhin, damit wir unsern Streit durchhalten können. Vor allem meldet die Geschäftliche die Streikbrecher beschäftigen. Ganz besonders zu erwähnen, Henry Müller, Johannisstraße, der versucht, durch Schulkleute seine Leute nach Hause zu bringen. Weiterhin befindet sich auch ein Streikbrecher bei Sünnebold, Südrstraße. Besucht reiflos unsere fliegenden Kasserstuben, die Kasserstube Zentralhalle ist verlegt nach Restaur. Stallbaum, Gede Dankwartstraße und Obertrave. Arbeiter übt Solidaritität! Die Streikleitung.

Ein alter Kämpfer, der treu zur Partei all die Jahre hielt, kam, wie bereits kurz gemeldet, durch einen bebauerlichen Unfall auf dem Hochofenwerk zu Tode. Franz Kratoch, der weniger nach außen bekannt war, doch jederzeit sein Bestes für die Partei leistete, mußte im Dienste der Arbeit sein Leben lassen. Die Partei wird dem Aiken ein treues Gebenten bewahren.

Zur Neuregelung der Polizeistunde. Wir haben kürzlich berichtet, daß das Reichskabinett die Verordnung über die Einschränkung der Polizeistunde aufgehoben hat. — Die Besprechungen, die darauf zwischen den Vertretern des Reiches und Preußens über die neue Polizeistunde stattfanden, haben zu dem Resultat geführt, daß das Reichsministerium des Innern eine Verordnung ungefähr folgenden Inhalts herausgeben wird, die Preußen unverändert übernehmen und durchführen wird: Es wird den Ländern zwecks einheitlicher Regelung der Polizeistunde anheim gegeben, die Polizeistunde für Kaffee, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften regelmäßig auf 12 Uhr, einmal in der Woche auf 1 Uhr nachts festzusetzen. Für gewisse Bezirke, z. B. große Städte und Wälder, wo das Bedürfnis nachweisbar ist, können die Ortspolizeibehörden eine Verlängerung der Polizeistunde bis 1 Uhr auch an den übrigen Tagen in Aussicht nehmen. Die Festsetzung des Zeitpunktes des Inkrafttretens dieser Regelung steht noch aus. — Wie die Polizeistunde in Lübeck künftig sein wird, steht noch nicht fest.

Zur Abschaffung des Trinkgeldes. Das Trinkgeldgeben kann offenbar nur durch ein Verbot der Annahme von Trinkgeld verhindert werden. Ein solches Verbot aber ist nur dann berechtigt, wenn der bisherige durchschnittliche Teil des aus Trinkgeldern gebildeten Lohnverdienstes direkt mit als Lohn gezahlt wird. Die Befestigung eines so alt eingewurzeltens Uebels ist nicht leicht, jedoch notwendig. Gegen die Trinkgeldabschaffung werden immer die wenigen Arbeiter oder Angestellten sein, die am meisten Trinkgeld „machen“. Umfangreicher ist der Widerstand auf Unternehmerseite. Die neueren Versuche der Unternehmer in einigen Städten im Gastwirtsberuf das mit ihrer Zustimmung beseitigte Trinkgeldwesen wieder neu einzuführen, müßten dem stärksten Widerstand der Gäste begegnen. Denn dabei handelt es sich um ihre Ueberzahlung. Der beste Weg zur Abschaffung des Trinkgeldes ist zweifellos der eines prozentualen Zuschlages zur Rechnung für die Gäste. Indem sie diese Zuschläge zahlen müßten, werden sie seltener dazu kommen, noch extra Trinkgeld zu geben. Abgesehen von den mit ihrer höheren Valuta in Deutschland vorübergehend lebenden Ausländern, die oft mit unzerem Papiergeld nur so umherwerfen und damit die Trinkgeldbeseitigung sehr erschweren. Demgegenüber hilft nur konsequente Durchführung des Verbots, Trinkgeld anzunehmen und als Vorauszahlung eine Lohnzahlung, die ein solches Verbot rechtfertigt. An der vollständigen Beseitigung des Trinkgeldwesens muß mit aller Energie weitergearbeitet werden.

Was sind Pfennigmünzen wert? Gegen das Hamstern von Kleingeld hat der Reichsminister der Finanzen wieder einen Erlass an sämtliche Landesregierungen gerichtet. Es wird darin ausgeführt, daß jetzt Kleingeld in 5-, 10- und 50-Pfg.-Stücken in verstärktem Ausmaße geprägt werde. Die Hamsterei dieser Münzen sei zwecklos, da sie einen in Frage kommenden Materialwert nicht besitzen. Das Fünfpfennigstück aus Eisen hat einen Materialwert von etwa 1/2 Pfennig, die Zehnpfennig Eisenmünze von nicht 1 Pfennig, die Zehnpfennig-Zinkmünze einen solchen von 2 Pfennig und das Aluminium-Fünfpfennigstück einen von etwas über 4 Pfennig. Von den Wertveränderungen des Papiergeldes bleibt auch das Metallgeld nicht verschont. Das Hamstern schädigt auch den einzelnen. Er muß das Geld aufbewahren, es kann verloren gehen oder gestohlen werden usw. Der Gesamtheit werden, um 10 000 Mark zurückzuführen, 200 000 Fünfpfennigstücke, 100 000 Zehnpfennigstücke oder 20 000 Fünfpfennigstücke vorenthalten.

Der Mieterverein veranstaltete am Dienstag, dem 23. August, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung. Herr Dr. Fischer aus Frankfurt a. Main wird über Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen sprechen. Die Ankündigung, daß Zwangshypotheken auf die Grundstücke eingetragen werden sollen, um angeblich die Goldwerte zu erfassen, haben große Beunruhigung in die Kreise der Mieter getragen. Werden doch hauptsächlich die Mieter getroffen, wenn dieser Plan durchgeführt würde. Die Hausbesitzer hätten es in der Hand, alle Abgaben, die

„Gelobt sei Jesus Christ!“ sagte die Köchin, „ich hab's behauptet, daß er's versteht!“

So nahm die Mahzeit denn ihren Verlauf und zwar sehr langsam, weil der arme Schneider immer zimperlich und enentschlossen aß und trank und der Wirt, um ihm Zeit zu lassen, die Speisen geruhsam stehen ließ. Trotzdem war es nicht der Rede wert, was der Gast bis jetzt zu sich genommen; vielmehr beugte der Hunger, der immerfort so gefährlich gereizt wurde, nun den Schreck zu überwinden, und als die Pastete von Rehbühnern erschien, schlug die Stimmung des Schneiders gleichzeitig um und ein fester Gedanke begann sich in ihm zu bilden. „Es ist jetzt einmal, wie es ist!“ sagte er sich, von einem neuen Tröpflein Weines erwärmt und aufgetauscht: „nun wäre ich ein Tor, wenn ich die kommende Schande und Verfolgung ertragen wollte, ohne mich dafür jattagellen zu haben! Also vorgelesen, weil es noch Zeit ist! Das Trinken, was sie da aufgestellt haben, dürfte leichtlich die letzte Speise sein, daran will ich mich halten, komme was da wolle! Was ich einmal im Leibe habe, kann mir kein König wieder rauben!“

Gelangt, getan; mit dem Mute der Verzweiflung hieb er in die ledere Pastete, ohne an ein Aufhören zu denken, so daß sie in weniger als fünf Minuten zur Hälfte geschwunden war und die Säge für die Abendherren sehr bedenklich zu werden begann. Fleisch, Trüffel, Klößchen, Boden, Deckel, alles schlana er ohne Ansehen der Person hinunter, nur besorgt, sein Ränzchen voll zu packen, ehe das Verhängnis hereinbräche; dazu trank er den Wein in tüchtigen Zügen und steckte große Brotschnitten in den Mund; kurz, es war eine so heftig belebte Einfuhr, wie wenn bei aufsteigendem Gemitter das Heu von der nahen Wiege gleich auf der Gabel in die Scheune geflüchtet wird. Abermals lief der Wirt in die Küche und rief: „Köchin! Er ist die Pastete auf, während er den Braten faum berührt hat! Und den Bordeaux trinkt er in halben Gläsern!“

„Wohl bekom'm' es ihm,“ sagte die Köchin, „lassen Sie ihn nur machen, der weiß, was Rehbühner sind! Wär' er ein gemeiner Kerl, so hätte er sich an den Braten gehalten!“

„Ich sag's auch,“ meinte der Wirt, „es steht sich zwar nicht nicht ganz elegant an; aber so hab' ich, als ich zu meiner Ausbildung reife, nur Generale und Kapitalherren essen sehen!“

Unterdessen hatte der Kutscher die Pferde füttern lassen und selbst ein handfestes Essen eingenommen in der Stube für das untere Volk, und da er Elle hatte, ließ er bald wieder anspannen. Die Anwesenden des Gasthofes zur Woge konnten sich nun nicht länger enthalten und fragten, ob es zu spät wurde, den herrschaftlichen Kutscher geradezu, wer sein Herr da oben sei, und wie er heiße? Der Kutscher ein schallhafter und durchdringender Kerl, verneigte: „Hat er es noch nicht selbst gesagt?“

„Nein,“ hieß es, und er erwiderte: „Das glaub' ich wohl, der lörcht nicht viel in einem Lage, nun, es ist der Graf Strapinski! Er wird aber heut und vielleicht einige Tage hier bleiben, denn er hat mir befohlen, mit dem Wagen vorzusufahren.“

Er machte diesen schlechten Spaß, um sich an dem Schneiderlein zu rächen, das, wie er glaubte, statt ihm für seine Gefälligkeit ein Wort des Dankes und des Abschiedes zu sagen, sich ohne Umsehen in das Haus begeben hatte und den Herren spielte. Seine Eisenpiegellei aufs äußerste treibend, bestieg er auch den Wagen, ohne nach der Zeche für sich und die Pferde zu fragen, schwang die Peitsche und fuhr aus der Stadt, und alles ward so in der Ordnung befunden und dem guten Schneider aufs Kerbholz gebracht.

Nun mußte es sich aber fügen, daß dieser, ein geborener Schleifer, wirklich Strapinski hieß, Wenzel Strapinski, mochte es nun ein Zufall sein, oder mochte der Schneider sein Wanderbuch im Wagen hervorgezogen, es dort vergessen und der Kutscher es zu sich genommen haben. Genug, als der Wirt freudestrahlend und händereibend vor ihn hintrat und fragte, ob der Herr Graf Strapinski zum Nachhich ein Glas alten Tokajer oder ein Glas Champagner nehme, und ihm meldete, daß die Zimmer loeben zubereitet würden, da erklachte der arme Strapinski, verwirrte sich von neuem und erwiderte gar nichts.

„Höchst interessant!“ brummte der Wirt für sich, indem er abermals in den Keller eilte und aus besonderem Verschlage nicht nur ein Fläschchen Tokajer, sondern auch ein Krügelchen Bockbeutel holte und eine Champagnerflasche schlechthin unter den Arm nahm. Bald sah Strapinski einen kleinen Waid von Gläsern vor sich, als welchem der Champagnerfisch wie eine Pappel emporgabte. Das glänzte, klingelte und duftete gar festlich vor ihm, und was noch seltsamer war, der arme, aber tierliche Mann griff nicht ungeschickt in das Wäldchen hinein, und goß, als er sah, daß der Wirt etwas Rotwein in seinen Champagner tat, einige Tropfen Tokajer in den feintgen. Inzwischen war der Stadtschreiber und der Notar gekommen, um den Kaffee zu trinken und das tägliche Spielen um denkelchen zu machen; bald kam auch der ältere Sohn des Hauses Häberlein und Co., der jüngere des Hauses Büchli-Niedergettel, der Buchhalter einer großen Spinnerei, Herr Melcher Böhm; allein statt ihre Partie zu spielen, gingen sämtliche Herren in weitem Bogen hinter dem polnischen Grafen herum, die Hände in den hintern Rocktaschen, mit den Augen blinzelnd und auf den Stockhühnern lächelnd. Denn es waren die einzigen Mitglieder guter Häuser, welche ihr Leben lang zu Hause blieben, deren Verwandte und Genossen aber in aller Welt saßen, weswegen sie selbst die Welt luttam zu kennen glaubten.

Also das sollte ein polnischer Graf sein? Den Wagen hatten sie freilich von ihrem Kontorhuhl aus gesehen; auch wußte man nicht, ob der Wirt den Grafen oder dieser jenen bewirte; doch hatte der Wirt bis jetzt noch keine dummen Streiche gemacht; er war vielmehr als ein ziemlich schlauer Kopf bekannt, und so wurden denn die Kreise, welche die neuerlichen Herren um den Fremden zogen, immer kleiner, bis sie sich zuletzt vertraulich an den gleichen Tisch setzten und sich auf gewandte Weise zu dem Gelage aus dem Stenreiß einließen, indem sie ohne weiteres um eine Flasche zu wackeln begannen.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaften.

An die deutschen Arbeiter und Angestellten

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat in seiner am 13. und 14. August in Berlin stattgefundenen Konferenz, zur Lage des durch Hunger und Seuchen aller Art in schlimmster Maße heimgeführten russischen und georgischen Volkes, Stellung genommen. Er beschloß, einen Aufruf an das internationale Proletariat zu erlassen und die gewerkschaftlichen Landeszentralen aller Länder zu beauftragen, Sammlungen einzuleiten.

In Gemäßheit dieses bereits zur allgemeinen Kenntnis gelangten Beschlusses fordern wir die Arbeiter und Angestellten Deutschlands auf, unverzüglich mit den Sammlungen zu beginnen.

Die Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und die Ortskartelle des Na-Bundes werden ersucht, sofort Sammelstellen an die Gewerkschaftsmitglieder herauszugeben. Die Sammlungsergebnisse sollen umgehend an den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes unter der Adresse: Hermann Kube, Berlin SO 16, Engel- ufer 24, IV, oder auf Postcheckkonto 7930 Postcheckamt Berlin eingeleitet werden.

Wir fordern alle Arbeiter und Angestellten auf, nach Maßgabe ihrer Kräfte sich an diesen Sammlungen zu beteiligen.

Der Vorstand
des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.
Th. Leipart.
Allgemeiner freier Angestellten-Bund.
Hoffmann.

Der Umfang der Erwerbslosigkeit nach Bezirken und Berufen.

Die letzten statistischen Zahlen zeigen ein nicht unerhebliches Nachlassen der Vollerwerbslosigkeit und der Kurzarbeit. So erfreulich dieses ist, verbietet leider trotz Besserung eine fürchterliche Summe von Arbeitslosigkeit, die zu beheben höchste Aufgabe sein muß. Ihre Lösung wird leider dadurch besonders erschwert, daß der Umfang der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Bezirken und Berufen außerordentlich verschieden ist. Neben Notstandsbezirken mit ungeheuerlichen Erwerbslosenzahlen stehen Bezirke mit geringer Arbeitslosigkeit und solche fast ohne Arbeitskraft, ja solche mit teilweisem Mangel an Arbeitskraft. Ein hin- und herfliegender Ausgleich wie in der Vorkriegszeit ist durch den Wohnungsmangel und andere Ursachen sehr behindert. Trotz aller Bemühungen der Landarbeitsämter führten die bisherigen Ausgleichsversuche nicht zum gewünschten Ziel. Auch für Juli ist der Umfang der Erwerbslosigkeit in den Bezirken sehr verschieden. So entfielen z. B. auf 1000 Einwohner an unterstützten Arbeitslosen einschließlich der Familienmitglieder in Sachsen 29,9 Personen, in Preußen 11,9, Thüringen 13,2, Hessen 9,5, Bayern 6,8, Württemberg 6,7. In anderen Reichsteilen schwankt die Ziffer zwischen 2,6 bis 5,5 Personen und sinkt in einigen Bezirken unter 1 pro 1000. In den Stadtstaaten, in denen ein Ausgleich durch städtische Bezirke fortfällt, wo sich die industriereiche Stadt fast völlig mit dem benachteiligten Land deckt, zeigen die Zahlen erhebliche, zeigen aber unter sich wieder bedeutende Unterschiede. So ist die Vergleichszahl für Hamburg 41,1, für Lübeck 16,0 und für Bremen 5,2. Diese Unterschiede zeigen sich noch krasser, wenn man die Groß- und typischen Industriestädte unter sich vergleicht. Die Ziffern geben die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen ohne Familienmitglieder auf je 1000 Einwohner an. An der Spitze steht Plauen mit 45,3 Unterstützten auf 1000 Einwohner, trotz des neuerlichen Anstiehs der Spinnindustrie. In Groß-Berlin sind es 31,8, in Fürth 21,9, in Hamburg 18,0, Kiel 15,7, Dresden 14,8, Königsberg 14,8, Leipzig 13,9, München 12,3, während andere Städte erheblich niedrigere Zahlen aufweisen, z. B. Stuttgart 5,3, Pforzheim 5,3, Mannheim 4,6, Hannover 4,8, Frankfurt 4,9, Erfurt 5,0. Zum Teil bewegt sich die Vergleichsziffer um 1 pro 1000 herunter bis auf 0,1 in Dortmund und Duisburg. Nachstehend sind auf 1000 Einwohner 1,1 Arbeitslose, Bielefeld 0,4, Braunschweig 2,0, Kassel 1,3, Aachen 1,0, Essen 0,5, Halle 1,8, Köln 2,7 usw. Groß-Berlin, wo trotz des neuerlichen Sinkens die Zahl der unterstützten Erwerbs-

berg ausgebrochenen Landarbeiterstreiks durch das Eingreifen der Technischen Nothilfe — auch der Lübecker — beendet worden. Es soll sich, wie diese Blätter weiter melden, um sogenannte wilde von den Kommunisten angezettelte Streiks handeln. Der Kommunist Franz aus Lübeck soll die ganze Gegend bereist und zum Streik aufgefordert haben. Wir können nicht feststellen, ob dieses tatsächlich der Fall ist. Möchten aber nochmals betonen: ein unvorbereiteter Streik, der ohne Zustimmung der in Betracht kommenden Organisation geführt wird, ist von vornherein verlorener. Er schädigt nicht nur die direkt Beteiligten, sondern die ganze Organisation. Wir müssen daher immer wiederholen: Arbeiter, kriecht nicht auf die kommunistischen Leimruten! Folgt nicht den Lockrufen der Kommunisten, die bei ihrem Vorgehen nur parteipolitische Ziele verfolgen!

Bergedorf. Ein bekräftigter Steuerdrückeberger. Folgende Steuergeschichte, die sich in den Vierlanden ereignete, wird viel besprochen und belächelt. Ein Landmann aus Kirchwarder hatte bei der letzten Steuererklärung ein Sparfassenbuch über 22 000 Mark nicht angegeben. Durch die geschickte Kunststüpferei der Sparkasse kam das zuständige Finanzamt hinter diese Steuerdrückebergererei. Das Buch wurde gesperrt und der gesamte Betrag beschlagnahmt. Dem Landmann lag aber aus irgendwelchen Gründen viel daran, gerade diesen Sparfassenposten zurückzuführen, und er stellte sich beim Finanzamt ein, um sich zu erkundigen, ob Sperre und Beschlagnahme zurückgenommen werden könnten, wenn er die fragliche Summe bar bezahle. Der Beamte erklärte ihm, bei Barzahlung von 22 000 Mark würden Sperre und Beschlagnahme aufgehoben. Der Landmann legte sofort die in Frage kommende Summe auf den Tisch des Hauses. Nach einigen Tagen ging er nach der Sparkasse, um sich über das Schicksal seiner 22 000 Mark zu erkundigen, wo ihm die Nachricht wurde, daß die 22 000 Mark an das Finanzamt abgeführt seien, von wo es keine Rückkehr gebe. Der Landmann, der zum zweiten Male enttäuscht aufs Finanzamt eilte, wurde nun zum Leiter desselben geführt, der ihm die Auskunft erteilte, der erste von einem untergeordneten Beamten erteilte Bescheid sei irrig gewesen; auch die bar bezahlten 22 000 Mark seien nicht angegeben in seiner Steuererklärung und seien ebenfalls wie auch das Sparfassenbuch für das Reich beschlagnahmt. So mußte dieser Landmann durch seine Steuerdrückebergererei insgesamt 44 000 Mark einbüßen.

Wilhelmsburg. Ein schwerer Unfall ereignete sich in den Bremer Werften in Wilhelmsburg. Der dort an einem Kofusbrecher beschäftigte Arbeiter Rabig geriet mit seiner linken Hand in die Maschine, wobei ihm die Hand vollständig zermalmt wurde.

Hensburg. Bei der Bürgermeisterwahl erhielten Stimmen: Eichhorn-Hensburg (Soz.) 4487, Loeber-Kassell 8139. Letzterer ist somit gewählt.

Eckernförde. Eine Pachtpreissteigerung von 950 auf 13 050 Mark. Ein interessantes Beispiel für die Preissteigerung bei Jagdverpachtungen ist die Verpachtung der Gemeindegüter in Eckernförde. Während der frühere Pächter 950 Mk. jährlichen Pachtpreis zahlte, hat der Hofbesitzer Währ (Osterby) das Höchstgebot mit 13 050 Mk. abgegeben. Ihm wurde die Jagd auf sechs Jahre übertragen.

Schwerin. Selbstmord eines Geistesgestörten. Der Unterweizer Boig hatte in Alt-Steinhorst infolge geistiger Umnachtung mehrfach Selbstmord zu begehen versucht. Am 14. Juli war er in den Forstweg gesprungen und sollte am 18. Juli nach Sachsenberg in die Irrenheilanstalt gebracht werden. B. verschwand aber in der Nacht vorher und konnte nirgends ermittelt werden. Jüngst sah man nun im Steinhorster Gehölz eine Benzolkanne in einem Fuchseloch stecken. Als man die Kanne herauszog, fand man die Leiche des vermißten Boig. Dieser hatte alle Seitenlöcher mit Papier verstopft, war rückwärts in die Röhre hineingetroden und hatte die Benzolkanne dann in das Fuchseloch hineingezogen. Aufsehenerregend ist B. auf solche Art durch Erstickung ums Leben gekommen.

Schwerin. Sechs Jahre vermißt — jetzt zurückgekehrt. Der Monteur Fischer zu Görries rückte 1914 ins Feld und wurde seit der Einnahme Warschans im Sommer 1915 vermißt. Zur größten Freude seiner Familie meldete sich der Toisgeplauder am Dienstag seiner Frau, daß er im Durchgangslager Fürstberg angekommen sei.

Schwerin. Die Landarbeiterstreiks beendet. Nach Meldungen bürgerlicher Blätter sind die im Kreis Sege-

be an den Staat zu entrichten haben, auf die Mieter abzuwälzen. Der Referent ist ein Fachmann im Wohnungswesen. Der Besuch der Versammlung ist allen interessierten Kreisen zu empfehlen.

Die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“, die in Lübeck allerdings nur wenig gelesen wird, beschäftigt sich wieder einmal mit dem „Lübecker Volksboten“, das Blatt erkennt zwar an, daß der Volksbote den nationalsozialistischen Kummel während der Reichstagsverhandlungen bekämpft hat, glaubt aber aus dem aufzuweisen zu können, weil einige Tage vorher ein Inserat des Landesvertragsverbandes in unserm Blatte erschienen ist. Sacht, sacht! Ihr Moskowiter: die kommunistischen Blätter verschmähen keine Inserate die Geld bringen. Die Unentwegten sollten also vor ihrer eigenen Tür stehen. Nicht zu vergessen ist auch, daß das Zentralorgan der Kommunisten, die „Rote Fahne“, bis vor kurzem von einer Sinesgesellschaft gedruckt wurde. So fließt das Geld der Kommunisten in die gefüllten Säcke ihrer Verbündeten, die Kapitalisten. Ein schöner Beitrag zur Bekämpfung des Kapitalismus. — Weiter berichtet die „Volkszeitung“ über die am Sonntag hier stattgefundenen Demonstration. 2000 Personen sollen daran teilgenommen haben. Eine Null mehr oder weniger scheint bei den wahrheitsliebenden Kommunisten keine große Rolle zu spielen.

Die Zeitung des Roggens. Die Hauptstelle für Pflanzenschutz hat in den letzten Jahren in großem Umfang Untersuchungen über den Befall des Roggens mit Fusarium angestellt und dabei festgestellt, daß auch in unserer Gegend der Roggen in manchen Jahren in ausgedehntem Maße mit diesem Pilz befallen war und deshalb gebeizt werden mußte. Es sind auch wiederholt große Schäden durch diese Untersuchung verhindert worden. Zur Feststellung, ob auch in diesem Jahre eine Beizung des Roggens notwendig ist, ist allen Landbesitzern dringend zu empfehlen, etwa eine Handvoll Roggen an die Hauptstelle für Pflanzenschutz (Museum am Dom) umgehend zur Untersuchung auf Fusarium einzuliefern. Die Untersuchung erfolgt unentgeltlich und erfordert etwa die Zeit von drei Wochen, so daß sofortige Einleitung nötig ist, wenn das Resultat noch zur Saatzeit festgestellt werden soll.

Der Winterfahrplan 1921/22. Nach verschiedenen Presse-meldungen wird beabsichtigt, den Winterfahrplan für den Personenverkehr, nicht wie bisher üblich zum 1. Oktober, sondern erst zum 25. Oktober einzuführen. Der Grund für diese Maßnahme liegt offenbar darin, daß sonst die Ueberführung der Sommerzeit in die Winterzeit, die im besetzten Gebiet eingeführt ist, gleichzeitig auf den Tag des Fahrplanwechsels fallen würden.

Stadttheater. Freitag Wiederholung von der Wallenstein-Trilogie erster Teil. Am Sonnabend werden sich wieder einige neue Mitglieder dem Publikum erstmalig vorstellen in „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“. Unter anderem sind beschäftigt die Damen: Mathon, Buchholz, Kehrholz, Bruhn und die Herren: Dieck, Hartmann, D'Antone, Liff, Schütze, Heimberg. Am Sonntag findet die erste Fremdenvorstellung in dieser Spielzeit statt. „Der Maskenball“. Sonntagabend die volkstümliche Vorhänge-Oper: „Zar und Zimmermann“.

pb. Ermittelt und festgenommen wurden zwei Matrosen aus Winterhagen und Juliusburg, sowie ein hierorts wohnender Händler wegen Diebstahls und Hehlerei. Während die ersten beiden des Diebstahls auf einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer überführt werden konnten, konnte dem letzteren die Hehlerei an den gestohlenen Sachen nachgewiesen werden.

pb. Eine Kindesleiche gefunden. In einem hiesigen Gasthofs wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes entdeckt. Die Mutter hatte sich inzwischen aus dem Staube gemacht.

pb. Diebstähle. Bei einem am 15. ds. Mts. in der Wölkstraße stattgefundenen Brande wurden ein gut erhaltenes Fahrrad mit vorgeborener Lenkstange und neuer Bereifung, sowie eine silberne Taschenuhr mit Goldband, eine gelbberne Brief-tasche und ein Kasten mit Seife gestohlen. — Aus einem Haus-ein eines Hauses in der Breiten Straße wurde am 18. ds. Mts. ein Fahrrad gestohlen. — Gestohlen wurden ferner aus einem Hause in der Birtenstraße in der Nacht zum 19. ds. Mts. 7 Hühner.

Angrenzende Gebiete.

Segeberg. Die Landarbeiterstreiks beendet. Nach Meldungen bürgerlicher Blätter sind die im Kreis Sege-

Der Herr.

Von Emil Rosenow.

Der Majoratsherr trank den Weinrest aus, schmalzte behaglich und wischte sich mit der Serviette den Mund ab. Dann erhob er sich hinter dem Stuhl, so rasch es ihm die alten heißen Beine gestatteten und ging, sich auszustrecken, durch das Zimmer. Die Damen hatten dieses schon verlassen, nur der „Junge“, der zum Besuch von seinem Regiment eingetroffen war, lag noch bei Tische und paßte gemächlich den Qualm der Zigarette vor sich hin.

„Ja, ja“, meinte er, „hast ganz recht, Papa. Das Volk muß man immer an der Hand halten.“

Natürlich. Der Majoratsherr hocherte mit einem Elfenbeinfaßchen in den Zähnen. Das ist doch nicht wie in der Industrie. Was nützt den Landarbeitern der ganze moderne Schwundel. Auf dem Lande liegen die Dinge anders. Hier muß ein persönlicher Herr vorhanden sein. Ein Wille regiert alle. So, wie's vor hundert Jahren war.“

Der Junge knöpfte die Jagdjacke auf, weil ihn der volle Magen drückte. Dann lachte er. „Na, weißt du, wenn sie dich so hören könnten. . . Das Gesichtspfe auf den Rektionär in den Zeitungen. . . ha-ha!“

„Pö“, machte der Alte. „Das hab ich alles schon im Sandtag gesagt, als ich noch drinnen war. Ich bin ein Junker von ehstem Schrot und Korn und ich sage dir: einen Herrn müssen die Leute haben, einen Herrn in dem alten Sinne des Wortes, der moralisch für ihr Geschick verantwortlich ist, der aber auch selbstständig entscheidet: so wird's mit dir und damit basta! Ein Vater und Gahier zugleich. Dann haben die Leute auch wieder Respekt vor der Autorität und dieser verdamnte Unzufriedenheitsbazillus verjähmet. Das nimm dir nur zum Leitmotiv des Lebens, mein Junge: der Herr muß da sein!“

Der Vater wurde abgerufen und auch der Junge erhob sich. Die Zigarette im Mundwinkel, die Hände in den Hosentaschen, ein Zigarettenstängel in die Stirne gesteckt, stieg er gemächlich in den Guts-hof hinab.

Es war ein heißer Sommertag und die Feldarbeit war in vollem Gange. Hier draußen in der Mittagsstunde lag dem jungen Baron der Wein zu Kopfe. Weiß der Himmel, er hätte Heidenrathen wolltungen können!

Er stand auf der Freitreppe. Vor ihm zog ein Trupp Gutsarbeiterinnen vorbei. Lauter Eschjengängerinnen. Dieser ihnen her kamen ein paar Arbeiter und der Kapteiler, der polnisch kochte, was das Zeug hielt. Wie die Arbeiterinnen in angeborener Demut den Kopf senkten und die Arbeiter die Mühen zogen, machte der junge Baron an seinen Vater denken: der Herr muß da sein! Donnerwetter, es war doch was Großes um diese träge Herren-mann. . . ne richtige Weltanschauung!

Unter den Arbeiterinnen fiel ihm eine auf groß hart, mit schwarzen Augen und einem überaus schönem Gesicht. Er hielt sie an und sprach: „Mutter, der Junge an diesem Morgen hat zu dir gesagt. Der Baron muß durch die Hände.“

Eben kam der Gutsverwalter vorbei. Er zog tief die Mütze. „Ergebenster Diener, Herr Baron.“

„Sieh da, der Verwalter.“ Der Baron kam leutselig die Treppe herunter. „Zigarette gefällig?“

Der Mann nahm dankend an und sagte dann über viele Arbeit. Die Rübenerte machte so zu schaffen und dann die Rübenzückerinnen.

„Lauter Polinnen, was?“

„Na ja, aus dem ganzen Osten, Herr Baron. Dieses Jahr sollen zirka Achtzigtausend herübergekommen sein. Schleppe nen haarigen Polken Geld fort. Da leben sie dann den Winter von.“

„Wer ist denn die Gröbe da hinten?“

„Die? O, die ist so mit hereingeschneit. Wohl aus dem Pommerischen. Ihr alter Vater kriegt keine Arbeit mehr auf den Gütern und da sind sie beide hier herübergewälzt. Sie schleppt den Alten so durch.“

Der Baron blinnte ihr lästern nach. „n ganz prächtiges Mädel. Schade, daß sie immer so mit den andern mitten mang. . .“

„O, was das anbelangt.“ Der Verwalter lächelte fein. „Herr-nach wird Heu eingefahren, sie hat ja kräftige Arme, da mag sie auf dem Boden helfen. . . Ergebenster Diener, Herr Baron.“

Und lächelnd ging er.

„Jungfer Kerl, der Bernor.“ sagte der Junge. Dann schlen-berie er über den Hof. Der Alte war am Tore etwas zurück-geblieben. „Seda!“

Wie der Alte den Baron auf sich zukommen sah, ließ er vor Schred das Gerat fallen und rüß die Mütze herab.

„Wo kommt ihr her, ja?“

„Aus dem Pommerischen, gnädiger Herr. . . ja.“ Und da der freundliche Blick des Braubenden ihn zum Reden ermunterte, fuhr er fort: „Da draußen brauchen die gnädigen Herren kräftige Arme und so heißt immer: zu alt. Da hat denn die Marie gesagt: Komm Vater, laß sie, wir gehen zum Rübenziehen nach Sachsen.“

Der Baron wies mit einer Kopfbewegung nach dem Mädelchen. „Gute Tochter. . . was?“

„Ja, gnädiger Herr. . . Wenn sie nicht wäre. . . ich würde ja dem gnädigen Herrn nicht mal die Kost abarbeiten, aber sie schafft für drei Männer. Ohne sie fände ich wohl auf keinem Gute mehr Arbeit.“

„Das glaube ich auch schon“, lachte der Baron. „So alte Knochen. . . aber der prächtige Kerl dahinten. . . da drückt man schon ein Auge zu, häh? Zum Deibel, das Mädelchen hat Rasse!“

Wie der Alte den lästernen Blick sah, wurde er sehr ernst.

„Sehen Sie, gnädiger Herr, das Mädelchen ist mein einziges Kind, die Mutter ist tot. Mit Hunger und Kummer habe ich das Kind groß gebracht. Aber wenn's nur einer wagte, sie anzupacken, ich glaube, ich spränge ihm an die Gurgel! . . . halten's zu Gnaden, gnädiger Herr!“ Damit packte er keine Geräte und ging den Arbeiterinnen nach auf die Felder hinaus. Der Baron sah ihm ganz verblüfft nach.

„Was hat denn der dreizehnte Kerl? So 'ne Frechheit! Dem sollte man mal Moros setzen.“

Es war in der Abendstimmung. Hat einem der lang-gegründeten Wirtschaftsgedäude ward das frische Heu abgeladen.

Der Verwalter stand im Hofe und fluchte, weil ihm die Arbeit nicht rasch genug vorstank ging.

Da kam der Baron dahergehend. „Na“, meinte er, „hier nach dem Rechten sehen könnte ich ja auch.“

Der Verwalter zwinkerte ihm zu. „Das müßten Sie schon auf dem Boden tun, Herr Baron. Hier im Hofe sind wir eben fertig.“

„Schön recht.“ Der Baron ging auf die Scheuer zu, als er plötzlich den Alten gewahrte, dessen Blick ihm gespannt folgte. Er ärgerte sich. „He da, Bernor, wird denn der da fürs Maulauf-sperren bezahlt, er mag doch zugreifen!“

Mit einer Flut von Verwünschungen trieb der Verwalter den Mann an, nochmals auf die Weile zu gehen. Eine Führe mußte wenigstens noch herein. Der Mann seufzte und ging. Auch der Verwalter und die Knechte entfernten sich. Es ward still auf dem Hofe.

Draußen auf dem Feldweg aber wandte sich der Alte um und, so rasch es ihm seine alten Beine zuließen, rannte er um die Wirtschaftsgedäude herum.

Von dem Heuboden erscholl plötzlich ein entsetzliches Hilfe-gebrüll in den Hof. Erst nach geraumer Zeit kamen ein paar Knechte herbeigelaufen. Sie sahen nur noch, wie der Baron die Stiege hinunterstieg, daß das morsche Holz krachte. Fluchend humpelte er davon.

Dann kam der alte Arbeiter langsam mit seiner Tochter die Stiege herab. Unter dem Scheuertor drehte er sich noch einmal um. Sein Gesicht strahlte.

„Da kam ich noch gerade zur rechten Zeit“, sagte er. „Na, den Haufenstiel hat der gnädige Herr zu kosten bekommen.“

Spät am Abend wars. Der „Junge“ sah seit mehreren Stunden in einem Fauteuil und rieb sich lächelnd die geschundenen Knochen. Der Majoratsherr stand verdrücklich dabei.

„Wie du dich aber auch in deinem Pflichterfüllung so fortziehen lassen kannst! Die Arbeit auf dem Heuboden konnte doch der Verwalter beaufsichtigen, du wärest dann nicht in der Dunkelheit die Stiege hinuntergefallen. Nimm dir's zur Lehre!“

Der Sohn erwiderte nichts. — Da wurde der Verwalter gemeldet. „Herr Baron“, berichtete er, „es sind schon wieder von den Rübenzückerinnen, welche ausgerückt. Diesmal ist sogar 'n alter pommerischer Arbeiter, den wir josagen aus Barmherzigkeit genommen haben, mit seiner Tochter weg.“

Der Majoratsherr rannte wütend in der Stube umher und schimpfte auf die Unzuverlässigkeit und Pflichtvergessenheit der Leute. Blödsinnig hieß er vor dem Sohne stehen.

„Da siehst du es wieder mal, wie recht ich habe. Diese Gesell-schaft muß wieder einen Herrn haben, der über sie schaltet und waltet. Wenn du das Majorat einst haben wirst; so merke dir's: Der Herr muß du sein!“

Der Junge seufzte. „Theoretisch hast du ganz recht, Papa, aber praktisch. . . Das Herrenrecht paßt doch nicht mehr so recht in die moderne Zeit.“

losen noch immer in der ersten Julwoche 120.865 Personen be-
trag, umfasst allein 38 Prozent der in Deutschland und 80 Pro-
zent der in Preußen unterstühten Erwerbslosen. Es bestehen also
ganz außerordentliche Unterstände. Belastet sind vor allen drei
Gebiete: Groß-Berlin, Sachsen mit seiner notleidenden Textil-
industrie und die nordische Wollindustrie, wo sich Handel und Ver-
kehr sehr langsam erholt und der Schiffbau sich wieder in einer
argen Krise befindet. Um bei dieser unterirdischen Belastung
ausgleichend zu wirken, müssen bei Verteilung der großen Staats-
aufträge die notleidenden Bezirke mehr als bisher berücksichtigt
werden. Es muß aber auch versucht werden, einen stärkeren Ab-
fluß der Erwerbslosen aus den Notbezirken zu erreichen. Leider
werden die einem Ausgleich entgegenstehenden Hindernisse oft
noch vergrößert durch die Abneigung, namentlich jüngerer Ar-
beitskräfte, Arbeit außerhalb ihres Wohnortes anzunehmen.

Die Erwerbslosigkeit ist auch in den einzelnen Berufen sehr
verschieden. Ist eine große Zahl von Berufen sehr stark not-
leidend, sind andere normal beschäftigt und in einigen wenigen
besteht bereits ein Arbeitermangel. In der Bauindustrie z. B.
zeigt sich bei der Befragung des Bauamtes bereits ein Mangel
an gelernten Bauarbeitern, namentlich Maurern, der zu
Veratungen der betreffenden Organisationen mit den Reichsstellen
geführt hat, um eine Vermehrung der notwendigen Arbeitskräfte
zu erreichen. Dabei ist in erster Linie an die Zurückgewinnung
der in andere Berufe abgewanderten Bauarbeiter gedacht. Der
Mangel ist bereits so stark, daß mit der eventuellen Beschäftigung
ausländischer Bauarbeiter gerechnet wird. Andererseits wäre
ein Stoden der Bautätigkeit infolge des Fehlens gelernter Kräfte
um so höher, als gerade vermehrte Bautätigkeit einer Reihe an-
derer Berufe erwünschte Arbeitsgelegenheit brächte. Günstige
Arbeitsgelegenheit verzeichnet auch das graphische Gewerbe für
Buchdrucker, Seher, Lithographen und verwandte Gewerbe. Stark
notleidend ist die Metallindustrie, wenn sich auch neuerlich eine
geringe Erleichterung zeigt. Im Metallarbeiterverband waren
von 1.535.000 Mitgliedern, über die berichtet wurde, 45.000 ar-
beitslos und 115.000 Kurzarbeiter. Trotzdem besteht auch hier
für einzelne Branchen, wie z. B. Kesselschmiede, ein Mangel an
Arbeitskräften. Die Holzindustrie ist noch immer schlecht be-
schäftigt. Der Holzarbeiterverband meldete auf 375.000 Mitglieder
16.400 Arbeitslose, dabei ist hier die Kurzarbeit sehr stark durch-
geführt. Die Verbände der Schuhmacher, Fabrikarbeiter und
Transportarbeiter zeigen mit 2,5 resp. 2,7 resp. 2,8 Prozent Ar-
beitslosen ein wesentlich besseres Bild. Der Bekleidungsarbeiter-
verband weist gar nur 1,1 Prozent arbeitsloser Mitglieder auf.
Besonders notleidend sind Köpfer mit 10,5, Fleischer mit 10,8,
Glaser mit 8,8 und Sattler und Tapezierer mit 8,6 Prozent der
Verbandsmitglieder.

In der Gehaltsbewegung der Versicherungsangestellten
wird uns vom Allgemeinen Verband der Versicherungsangestellten,
Norddeutscher Verwaltungsbezirk, geschrieben: Die Verhandlungen
über die Neuregelung der geldlichen Leistungen des Reichsstarif-
vertrages für die Zeit nach dem 31. August 1921 nahmen heute
in den Räumen des Arbeitgeberverbandes deutscher Versicherungs-
unternehmungen ihren Anfang. Von Arbeitnehmerseite waren
2 Gruppen von Forderungen aufgestellt worden, die in ihrem
System von einander abwichen. Der Allgemeine Verband der
Versicherungsangestellten, der Gewerkschaftsbund der Angestellten
und der Zentralverband der Angestellten hatten sich in ihren
Forderungen auf eine Beibehaltung des bisherigen Entlohnungs-
systems bei entsprechenden infolge des Anstehens der Preise not-
wendigen laufenden und einmaligen Steuerungsmaßnahmen geeinigt.
An laufenden Zulagen werden gefordert: Für Lehrlinge
und jugendliche Angestellte 75 Mt., für Angestellte im 18. Lebens-
jahre 200 Mt., für Angestellte im 19. Lebensjahre 250 Mt., für
Angestellte im 20. Lebensjahre 300 Mt., für Angestellte vom voll-
endeten 20. Lebensjahre ab 450 Mt. monatlich.

An einmaligen Beihilfen wurden verlangt: Für Lehrlinge
und jugendliche Angestellte 400 Mt., für Angestellte vom 18. bis
20. Lebensjahre 800 Mt., für Angestellte vom 20. bis 24. Lebens-
jahre 1200 Mt., für Angestellte vom 24. Lebensjahre ab 1600 Mt.
Für verheiratete Angestellte sollen sich diese Beträge um 500 Mt.
und für jedes Kind um weitere 500 Mt. erhöhen.
Weiter wird eine Erhöhung der Speisezulage, Regelung der
Bekleidungszulage, Zahlung eines Ortszuschlages von 10% für
Hamburg, Berlin und das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet,
eine Frankenausgleichszulage für das Saargebiet und eine Auf-
stanzzulage für Obersachsen verlangt.
Der Arbeitgeberverband wird seine Stellungnahme zu den For-
derungen in der auf Donnerstag vertagten Sitzung bekannt geben.

Gelbe kommen nicht in die Arbeitsgemeinschaft. Gegen die
Aufnahme der Gelben in die Arbeitsgemeinschaft hat sich mit aller
Deutlichkeit die Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und
gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgesprochen, die
neuerdings über einen Antrag des Bundes der Bädergesellen zu
entscheiden hatte. Seit der Bildung der Arbeitsgemeinschaften für
das Bäder- und Konditorengewerbe bemühen sich unausgesetzt
die Führer des Germaniaverbandes der Bädermeister sowohl in
der Leistung als in den Zweigverbänden und Innungen, den von
ihnen immer noch protegierten Bund der Bädergesellen in die
Arbeitsgemeinschaft mit aufzunehmen. Daß die Organisation der
Bäder dieses nicht zulassen kann, ist klar. Nachdem nun der von
dem Bund der Bädergesellen gestellte und von den Bädermeistern
vertretene Antrag auf Aufnahme in die Arbeitsgemeinschaft von
der Gruppe Bäderei und Konditorei zurückgewiesen wurde, an die
Reichsarbeitsgemeinschaft für die Nahrungs- und Genussmittel-
industrie überwiegen, von dieser dann an die Zentralarbeitsge-
meinschaft weitergeleitet wurde, entschied letztere unterm 6. Au-
gust d. J. wie folgt:

Der geschäftsführende Vorstand hat sich in seiner Sitzung am
30. Juli 1921 mit dem Antrag des oben erwähnten Bundes, ihn
in die Reichsarbeitsgemeinschaft der Nahrungs- und Genussmittel-
industrie aufzunehmen, erneut beschäftigt und ist zu dem Beschluß
gelangt, die Aufnahme abzulehnen, da der genannte Bund kei-
ner der drei Spitzenorganisationen der Arbeitgebergewerkschaften an-
gehört. Die Reichsarbeitsgemeinschaften schließen sich auf die
Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die der
Zentralarbeitsgemeinschaft angegeschlossen sind, und nach Punkt 3
der Vereinbarung vom 15. November 1918 haben sich die Arbeit-
geber verpflichtet, die wirtschaftlichen Vereine (gelbe Gewerk-
schaften) fortan sich vollkommen selbst zu überlassen und sie weder
mittelbar noch unmittelbar zu unterstützen. Aus diesem Grunde
war die Aufnahme abzulehnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen
Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands.
Der Zentralvorstand. J. A. Haback.

Die Großberliner Wohnungsreparatur durch produktive Er-
werbslosenfürsorge. Auch für den Monat Juli zeigt sich ein wei-
teres Steigen der durch die produktive Erwerbslosenfürsorge be-
zugsfähigen Arbeitswerttage für Wohnungsreparaturen in Groß-
Berlin. Die Tagessumme stieg von rund 43.000 auf 46.000. Da-
mit ergab sich im Durchschnitt für 1770 Arbeitslose volle Arbeits-
möglichkeit. Die meisten Zuschüttage entfallen wieder auf die
Maler mit 14.523 Tagen. Das enge Baugewerbe ist mit zu-
ammen 20.448 Tagen beteiligt. Dachbeder mit 3169 Tagen und
Klempner mit 1892 Tagen. Die übrigen Gewerbe bleiben recht
weit zurück.

Streik in der Warschauer Metallindustrie. Der für
Donnerstag angekündigte Streik der Warschauer Metallarbeiter
setzte programmäßig ein und dauert fort, jedoch, nachdem fast
alle größeren Warschauer Betriebe ihre Tore geschlossen haben,
auch ein allgemeiner Stillstand in der Metall-
industrie eingetreten ist. Die Arbeitsgemeinschaft ver-
langte eine 60-prozentige Lohnerhöhung. Auf den
ihnen gemachten Vorschlag von 26 Proz. hin traten sie in den

Streik. Freitag streikten in Warschau 5000 Arbeiter, das ist ein
Drittel der in den Eisens- und Maschinenfabriken Beschäftigten.
In dem Streik beteiligten sich auch die christlichen Verbände.
Diese haben der Aufforderung, mit der Arbeitsüberlegung bis
zur Entscheidung des Obersten Rates über Oberstellen zu
warten, nicht Folge geleistet. Die in der Stadt umlaufenden,
aber durchaus unwahrheitlichen Gerüchte über eine für Sonn-
abend vorgesehene Proklamierung des General-
streikes aller Arbeiter in ganz Polen, werden von dem
Intensivationskriterium „Przegląd Wierzytny“ zu der Behauptung
benutzt, daß die ganze Streikbewegung von Berlin in Szene
gesetzt sei, um das Ansehen Polens im Ausland, besonders im
Ausland, besonders im Augenblicke der Pariser Beratungen,
herabzusetzen. Die Entwertung des polnischen Geldes und die
rapid wachsende Teuerung zeigen die wahren Streikgründe in
aller wünschenswerter Deutlichkeit.

Entlassungen deutscher Arbeiter in Kolmar. In Kolmar (Neu-
polen) sind 50 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen auf Verlangen
der polnischen Berufsvereinigung entlassen worden. Der
Hauptführer der deutschfeindlichen Bewegung war ein
Arbeiter Lukaszewski, der aus Westfalen gekommen war. Als
Drahtzieher hinter den Kulissen wird der Kolmarer Propst an-
gesehen, der schon von jeher in schärfster Weise deutschfeindlich
auftrat. Zugunsten der entlassenen deutschen Arbeiter traten
500 Arbeiter und Angestellte in den Streik. Die polnische Be-
rufsvereinigung erklärte sich daraufhin damit einverstanden, daß
die entlassenen Arbeiter wieder eingestellt werden, weil die Be-
triebe ohne die deutschen gelehrten Arbeiter nicht auskommen.
Die deutschen Arbeiter lehnten dies ab und verharrten im Streik.

Aus der Partei.

Arbeitsgemeinschaft zwischen SPD. und USPD. in Braun-
schweig. Auch im Lande Braunschweig beginnt sich bei der
USPD. allmählich das Bewußtsein durchzusetzen, daß es nicht
darauf ankommt, den „starken Mann“ zu spielen, sondern viel-
mehr auf positive Arbeit. So ist nunmehr in der Stadt Schöningen
gelegentlich eines Stadtverordneten-Ratstages eine Arbeitsgemein-
schaft zwischen den sozialistischen Fraktionen, und zwar die erste
innerhalb des Freistaates Braunschweig, gebildet worden. An-
gesichts der eigenartigen Verhältnisse im Freistaat Braunschweig
bürste dies wohl den Auftakt zu einer durchgreifenden Aenderung
der unabhängigen-sozialistischen Taktik bedeuten.

Genossenschaften.

Hungersnot in Rußland.

In der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ veröffentlichten
die Auslandsvertreter der von der Sowjetregierung vernichteten
russischen und sibirischen Genossenschaftsorganisationen einen Auf-
ruf zur Unterstützung des hungernden russischen Volkes, worin es
am Schluß heißt:

Das Land ist dermaßen ruiniert und desorganisiert, daß es
bei dem ungeheuerlichen Umfange der Hungersnot ganz unmöglich
ist, daß ihr allein durch die Selbsthilfe der russischen Bürger ge-
steuert werden kann.

Deshalb rufen wir als die Vertreter der russischen Genossen-
schaften die Bürger und Organisationen derjenigen Länder auf,
die sich in besserer Lage befinden, unserem hungernden Volke zu
helfen. In erster Reihe wenden wir uns an unsere Freunde, die
Genossenschaftler, und bitten sie im Namen der allgemeinen
menschlichen Solidarität, nach besten Kräften aktiv mitzu-
wirken.

Wir bitten die Genossenschaftler und Genossenschaftsorganisa-
tionen, ihre Regierungen zu bewegen, die Anstrengungen des rus-
sischen Volkes, die Folgen der fürchterlichen Hungersnot abzu-
schwächen und den Zerfall der Landwirtschaft aufzuhalten, weitest-
gehend zu unterstützen.

Wir bitten die Genossenschaften, die Entgegennahme von Geld-
spenden seitens der Mitglieder und auch Nichtmitglieder, ebenso
auch die Zuweisungen zu einem besondern Hilfsfonds für die hun-
gernden Arbeiter und Bauern zu organisieren.

Noch nicht lange ist es her, daß alle Arbeiter und Bauern
Rußlands Mitglieder freier genossenschaftlicher Organisationen
waren.

Das in Moskau gebildete gesellschaftliche Hilfskomitee gewäh-
reitet unter den bestehenden Verhältnissen die zweckmäßigste und
gereddeste Ausnutzung und Verteilung der Hilfsmittel für die
hungernde russische Bevölkerung.

Die Not säumt nicht! Schnellste und großzügige Hilfe ist ge-
boten. Von der Hungersnot sind Gebiete ergriffen, deren Umfang
das ganze westliche Europa einschließen würde; man kann daran
ermessen, wieviel Millionen Menschen Ansehn und Tod drohen.

Aus aller Welt.

Wo wird am meisten geschieden? Die Zahl der Ehe-
scheidungen ist im Deutschen Reich von 1908 mit 9983 bis 1918
auf 17.835 angewachsen, auf je 100.000 Einwohner von 16,9 auf
26,6. Im Jahre 1919 ging die Zahl auf 16,8 zurück, stieg aber schon
1918 auf 20,6 und 1919 auf 32,2, fast doppelt so viel wie 1908
bis 1906. 1919 war die Zahl der Ehescheidungen am größten in
Darmstadt mit 138,4, dann in Berlin mit 118,9, in Bremen mit
90,0. Im weitesten Abstande folgen Sachsen mit 33,9, Braun-
schweig 35,8, Preußen 35,4, Baden 32,6, Bayern 31,2, Mecklenburg-
Schwerin 30,9, Württemberg 24,0 und Oldenburg mit nur 20,7.

Es lebe die Schiebererei. Bei zwei bekannten Kriegsgewinn-
lern und Schiebern in Rothenburg wurde wegen Steuerdrück-
erei eine Hausdurchsuchung angeordnet. Dieselbe hatte guten Erfolg,
wurden doch bei dem einen 100.000 Mt. in Gold gefunden.
Sofortlich macht die Steuerbehörde nach dieser einen solchen Fang,
damit Geld in die Kasse kommt und die Arbeiter ihre zu viel be-
zahlten Steuern zurückerhalten.

Wegen Wohnungsschwierigkeiten in den Tod gegangen.
Der 76-jährige Gemann Schmidt in Blankenburg und seine um
30 Jahre jüngere Frau wurden auf dem neuen Friedhofe, durch
die Schläge geschossen, tot aufgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit
nach liegt ein doppelter Selbstmord vor, dessen Grund in Woh-
nungsschwierigkeiten zu suchen sein soll.

Schweres Unwetter in Württemberg. Aus Stuttgart wird
gemeldet: In der württembergisch-bayerischen Grenze ging ein
schweres Unwetter nieder. Besonders hart wurden die Orte
Dillingen und Holzheim betroffen. Der Hagel lag streckenweise
ein viertel Meter hoch. Zahlreiche Fußwege wurden auf der
Straße zwischen Dillingen und Holzheim in den Straßenrinnen
geworfen. Viele Personen wurden verletzt, zwei Kinder getötet.

50 thüringische Landgemeinden stellen die Zahlungen ein-
zu. Es meldet aus Wehrstedt: 50 Landgemeinden des Kreises Sonne-
berg haben die Einstellung der Zahlungen beschlossen, weil sie die
Ankündigung der Reichsregierung, nicht mehr verantwortlich zu sein,
dahinter?

Ein Eisenbahnzug in die Luft geflogen. Wie eine Nach-
richtenagentur aus Gellingensfeld meldet, ist ein Personenzug, der
auch Benzin transportierte, bei Luga in die Luft geflogen. Von
2 Reisenden wurden 68 getötet.

Stellvertreter im Gefängnis. Einen originellen Trick hat
ein Inhafteter des Pariser Gefängnisses angewendet, um sich seine
Strafzeit bedeutend abzukürzen. Ein Schwindler namens Devel
hatte fünf Jahre Gefängnis abzusitzen, von denen er erst einen
kleinen Teil hinter sich hatte. Er machte im Gefängnis die Be-
kanntheit eines Kellners namens Leage, der wegen Kollisionsver-
falls zu sechs Wochen verurteilt worden war. Als Leages
Strafzeit beinahe abgelaufen war, redete ihm Devel ein, er
habe sich im Datum geirrt und der von ihm angenommene Tag
sei nicht der der Entlassung, sondern der sei drei Tage später.
Am Morgen des richtigen Entlassungstages ging Devel mit den
Papieren von Leage ins Bureau, während dieser noch schlief,
wurde entlassen und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Leage
wartete noch drei Tage, um dann zu erfahren, daß er einem an-
deren zur Flucht aus dem Gefängnis verholfen hatte.

Ruß-Nationalisierung. Aus London wird der Post. Btg. ge-
braucht: Während des ungewöhnlich warmen Sommers hat man
in England wieder einmal die Erfahrung gemacht, daß es,
namentlich in der Wabefaison, nicht ganz leicht ist, jungen Leuten,
die noch nicht verheiratet sind, das Küssen zu verbieten. In dem
Seebad Kirkley bei Lowestoft nahm die Russ-Evidenz solche
Dimensionen an, daß der Pfarrer des Ortes einen geharnischten
Protest gegen diese neuzeitliche Unsitte veröffentlichte. Er er-
klärte, daß es unstatthaft sei, wenn einzelne Liebespaare die
wenigen Bänke, die an verschwiegenen Plätzen aufgestellt seien,
dauernd für sich in Anspruch nähmen, um die Umgegend mit
einem Geräusch zu erfüllen, das allzusehr an das Enttäpseln von
Fisaken erinnere. Anderen Leuten, die auch gern mal auf diesen
Bänken sitzen wollten, würde dadurch vollkommen die Möglich-
keit genommen, sich ebenfalls an einem dieser bevorzugten Plätze
niederzulassen. Der Herr Pfarrer macht daher einen Vorschlag,
der gleichzeitig zur Hebung der Gemeindefinanzen beitragen soll.
Er empfiehlt die Ausgabe von Kupferkarten, die jedem
Bäucher gestatten sollen, eine bestimmte Zeit auf einer der für
diese Zwecke am besten geeigneten und daher am meisten bevor-
zugten Bänke zu sitzen. Nach Ablauf der kommunalen Kupferperiode
erscheint der behördlich angeordnete Kontrolleur, nimmt den Coupon
ab und bereitet der nutzbringenden Tätigkeit der beiden Bank-
besitzer das vorgeschriebene Ende. Automatisch rückt dann
aus der wartenden Menge das nächste Bäucher auf die freige-
wordene Bank und arbeitet ebenfalls seinen Coupon ab. Der
Herr Pfarrer verpflichtet sich von der Einführung dieser Kupfer-
und Kupferkarte nicht nur eine bedeutende Einnahme für den Gemeindefin-
säckel, sondern auch eine rapide Zunahme der Sittlichkeit

Theater und Musik.

Mittwoch, den 17. August.

Stadt-Theater. Wallensteins Tod. Schiller oft auf
die Bühne bringen, heißt ihm Schaden tun. Nach „Piccolomini“
nun „Wallensteins Tod“ und später die „Brau von Messina“
usw. Seelische Erschütterungen, vorgetragen mit Pathos in wohl-
gelegten und klingenden Versen, wirkten wenig. Leset Schiller
viel, spielt ihn wenig.

Karl Brandt als Wallenstein, statt Pathos durch
Natürlichkeit abzumäßen, hat es bis zu dramatischerer Ge-
mütlichkeit getrieben und verflacht. Mit Ausnahme einiger Stellen
im dritten Akt war von Wallensteinischem Geist nichts zu spüren.
Nicht jede Rolle liegt jedem; Wallenstein liegt Brandt nicht.
Mag Schiller auch seinen dramatischen Wallenstein etwas ver-
bäuerlicht haben (dem Piccolomini-Gegenpiel zuzuliebe), es ist doch
nur die Tragik seines mit abergläubischer Schwäche gemischten
Ghrgeizes, der ihm Bühnenwirkung gibt.

Das hat Brandt ganz verfehlt; auch die Spielleitung
müßte hier ganz andere Richtung weisen. Dann hätte Wallen-
stein die Linienführung bestimmt; statt dessen irrte der Mittel-
punkt von Szene zu Szene.

Ganz anders wirkte Walter Brandt als Octavio, der stellen-
weise Wallenstein völlig verdrängte. Kühniges und gehaltenes
Spiel (stellenweise fehlten die Höhepunkte) spiegelte den ehr-
geizigen und klugen Freund des Kaisers; natürlich der Phantastie
des Zuschauers viel Raum lassend.

Im ganzen gilt für die Aufführung alles für „Piccolomini“
Gesagte. Robert Schiller muß seinem Spiel noch innere
Freiheit geben; dann wird er seinen Weg gehen. Verbessert hat
sich Helene Geibel-Fernau als Gräfin Terzky.

Die Aufführung bot gute Bilder. Nur die Massenszenen
waren wie so oft, wirkungslos. (Kappenheimerzene z. B.) Die
ferne Musik darf sich nicht zum Konzert ausarten, über das alles
sich belustigt.

Das Publikum war wenig beifallsfreudig; die Direktion wird
mit Schillerdramen sehr vorsichtig sein müssen. —r.

Sport.

Sport- und Spielplatz des Arbeiter-Sport-Kartells. Das
Arbeiter-Sport-Kartell hat den Kempelsdorfer Volkspark, hinter
dem Herrenhause in der Fackenburg Allee vom Städtischen
Amt für Leibesübungen und Jugendpflege zugewiesen erhalten.
Der Platz hat eine Größe von 1 ha 51 a. An der ganzen Längs-
seite erstreckt sich ein breiter Wasserlauf, der sich sehr schön zum
Baden eignet. Große Schwimmstümpfe lassen sich allerdings
nicht darin ausführen, da das Wasser nicht tief genug ist. Im
übrigen aber es ist ein schöner Platz, auf dem sich alle Sport- und
Spielarten ausführen lassen. An dem Arbeiter-Sportkartell liegt
es nun, denselben zu einem guten Sportplatz auszugestalten. Wir
sind davon überzeugt, daß alle Arbeiter-Sportler an der Ver-
besserung dieses Platzes mitarbeiten werden. Keiner darf fehlen!
(Siehe heutiges Inserat.)

B. S. V. Vorwärts. Am kommenden Sonntag spielt die
1. Mannschaft in Rotenburg gegen Bergedorf I. Das Spiel
ist als Prüfungsspiel von der Gruppe Groß-Damburg angelegt
worden. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Kofler,
Bebach, Lemm, Schmidt, Bernimb, Blagemann II, Besht,
Beshow, Wegmann I, Liebshwager, Nagewig, Giesch; Richter.
— Abfahrt 11,05 Uhr vorm. Außerdem finden noch folgende
Spiele statt: Vorwärts II gegen Markt II um 12¹/₂ Uhr nachm.
Vorwärts III gegen Markt III um 4 Uhr nachm. Diese beiden
Spiele finden auf der Falkenwiese statt, während um 9¹/₂ Uhr
vorm. Vorwärts IV gegen A. S. V. ein Wettspiel austritt. Am
Freitag, dem 19. August, kommen alle Spieler des Vereins im
Lokal zusammen.

Folgende interessante Fußballwettspiele finden am kommenden
Sonntag auf der Falkenwiese statt: Morgens 9 Uhr A. S. V. VI
gegen A. S. V. Markt V, 1 Uhr B. S. V. Vorwärts II gegen
A. S. V. Markt II, 2¹/₂ Uhr Wärmünde I gegen A. S. V. Markt I,
4 Uhr B. S. V. Vorwärts III gegen A. S. V. Markt III, A. S. V.
Markt I in neuer Aufstellung. Empfang der auswärtigen Gäste
Sonntag 9 Uhr im Klublokal.

Bei sprödem Barthaar und empfindlicher Haut

zeigt sich beim Kästchen so
recht die wohlthuende, haarerweichende Wirkung der neuen Käst-
seife „Leosira“. Überzeugen Sie sich von der Sparsamkeit und
praktischen Verwendbarkeit und probieren Sie eine Packung zu
Mk. 3.— für monatlichen Gebrauch. Wo Sie die bekannte
Chlorodont-Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-Käst-
seife. Eventl. senden wir Ihnen eine Original-Packung direkt
gegen Nachnahme oder Boreinsendung von Mk. 3.—. Labora-
torium Leo, Dresden-N. 6. 6879

Werbet Mitglieder für den Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Jede Verkaufsstelle nimmt Anmeldungen
entgegen.

Am 17. August erlitt infolge schweren Unglücksfalles im Allgemeinen Krankenhaus mein innigst geliebter Mann, meiner Kinder herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Franz Krackow

im 65. Lebensjahre.

Tief betrauert von seiner Frau

Anna Krackow, geb. Edler,
Aug. Krackow und Frau,
Johs. Krackow und Frau,
Franz Krackow und Frau,
Karl Krackow und Frau,
Heinrich Krackow und Frau,
H. Klabund und Frau, geb. Krackow,
Bertha Krackow,
Chr. Reinecke und Frau, geb. Krackow,
Hannover,
Alfred Wileken und Frau, geb. Krackow,
O. Funck und Frau, geb. Krackow,
nebst 28 Enkelkindern.

Beerdigung findet statt am Montag, dem 22. August. Beginn der Leichenfeier um 4 Uhr in der Kapelle des Vorwerfer Friedhofes. (5374)

Für Geburtstags- und Verlobungs-Geschenke eignen sich unsere in verschiedensten Preislagen vorrätigen Briefkassetten, Briefmappen, Damenschreibmappen, Blumen-Briefarten mit Umschlägen, Notizbüchlein in Wattpapier-Umschlag, Visitenkarten und die reichhaltige Unterhaltungsliteratur.

Buchhandlung

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Achtung! Jetzt Marktallentand 16. Eine frische bek. dän. Schweinsköfte eingetroffen, nur Sendung der vollfleischige Ware Pfd. Mt. 6.— nur Stand 16. B. Kossel. (5378)

Johann Möllers Fleischquelle Huxstraße 83-85.

Fettes Rindfleisch Pfd. 5.—

Hammelfleisch Pfd. 8.— Scheibendeckf. Pfd. 10.—
Frisch Gehacktes „ 8.— Schweinefleisch „ 16.—
Gulasch „ 8.— Kollfleisch (5414) „ 9.—

Göricke-Fahrräder

in großer Auswahl — solide Preise,

Nähmaschinen

verschiedener Systeme, sowie **Karbid** in größeren und kleineren Mengen empfiehlt (5372)

Th. Vedder, Schwarz, Allee 37.
Fernsprecher 1884.

Fettes Rind- u. Ochsenfl. 5.50

Had 8.—, Braten 6.50, Gulasch 9.—
Beefsteak, Kollfleisch 10.—, Hammelfleisch 8.—

Otto Stöver, Wahnstr. 22. Fernspr. 2183 (5416)

Sozialdemokr. Verein.

Durch einen traurigen Unglücksfall kam zu Tode unser alter Genosse

Franz Krakow
im Alter von 66 Jahren. Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet Montag, den 22. August, nach 4 Uhr auf dem Vorwerfer Friedhof statt.

Kege Beteiligung erwünscht (5375)

Der Vorstand.

Allen denen, die meinem lieben unvergesslichen Mann die letzte Ehre erwiesen haben und ihre Teilnahme in so reichem Maße bekundeten meinen tief gefühlten Dank (5393)

Frau Karoline Baisch.
Johannisstraße 26.

Maurer

gesucht. (5395)

Herm. Kassun
Maurermeister,
Woisstinger Allee 55 b.

Selbständige Elektromonteur
zu sofort gesucht.

Arthur Priem,
Bad Oessee, (5392)
Stammstraße 27.

Selbständig arbeitende Elektro-Monteur
zu sofort gesucht. (5412)

Joh. Hartz

Topfgeräten werden eingest. (5411)

4 Tage-Gehalt zu vert. (5390) Lüdnitz, Solente 176.

Grabl. Soja, Lisch u. Stühle zu vert. Kl. Gröpelgr. 5. (5427)

Eine neue Erittnähmaschine preisw. z. verkaufen. Knechtelb. Heinrichstr. 29. (5396) b. Bad Schwartau.

5433) **Oberbett,** Unterbett u. 2 Kissen z. l. gef. An. unt. O. L. B. a. d. E. d. Bl.

1 neu aufg. Knab.-Fahrr. z. vt. bill. Schlammacherstr. 5/15 z. bef. am 7 u. 9 Uhr a. (5419)

Leichterl. Grammophon mit Platten zu vert. (5391) Kronsfordr Allee 76.

Ein Satz gr. Ferkel bill. zu vert. **Wilk. Howe,** Garsburg 39. (5412)

Achtung! Heute u. folgende Tage pa. fr. Kob-Neiß

und Würst. **Karl Lübker,** (5364) Köpplacherei, Fischestraße 43.

Eimerbier

Sonnabend v. 4-6 Uhr. (5404) Hermann Stamer.

Für Schweine

Garantiert reines Gerstenschrot, Maischrot, Schweinemastfutter.

Dampfmühle (5388) **Carl Moll,** Altheide 12-14. Tel. 324.

Empfehle **Ba. Züdenfleisch** fr. gefälschte Wurst und fr. Mortadella. (5430) Heinrich Dieckvoß, Obertrave 12.

Billig! Billig! Ba. Holländ. Schinken per Pfd. 15.— im Ausschmitt 16.—, Kollschinken 16.—, Speck 14.— u. 15.—. **W. Prestin Nachfgr.,** (5394) Schmöltenquerstr. 15.

Neu eingegangen: Elegante Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge sehr preiswert.

prima Inlett 47.60, Drell 49.60, Damastbezüge 128.—, 140.—, bunte Bezüge 79.—, Bettücher 89.—, 59.—, Federbetten äußerst billig. Elegante Schürzen 16.50-49.—. (5431) Kaufhaus Franz Wehrandt, Balauerstraße 35.

Haltbare Hosenträger Herrenmäßige Strawatten 5381 in großer Auswahl. **Bayler-Wäsche** (May & Böhler) auf Fabrikpreis. **Aug. Janensch** Sandstraße 6.

Steinobolenteer

(Dachteer) **Carl Schmidt,** Lindenstr. 37 a. (5398)

Hallo! Du kleine Aftagefee! Ich laufe dich, wo ich dich seh' Du machst mir keinenummer Du bist die beste Nummer! für 30 Pfg. (5422)

Spez. Verlobungsringe 333, 585, 750, und 900 gest. **Silberwaren,** Schmucksachen.

Willi Westfaling, 32 Hoffenstraße 32 Uhren- und Goldwaren-Reparatur-Werkstatt. (5392)

Zigarrenhaus Fünfhausen Für Raucher (5384) beste Bezugsquelle. Inh.: P. Gerhard Fünfhaus 31

Karl Labritz, Böttcherstr. 16.

Nur frische Schlachtung. Pa. Beeft, Kollfl. & 18.— ger. fett. Speck 13.— Schweinsb. 10.— fett. Kalbfleisch 11.— fr. Schweinefl. 15.— Suppenknochen 1.— fettes Hammelfl. 12.— Ger. ganz dick. Speck 16.— fett und mager. (5397)

Einfachbirnen . . . & 0.90 Weiße Birnen . . . & 1.20 Mais & 1.90, 10 & 18.— Matjes-Heringe Stk. 1.20 Sommerang-Heringe Stück 60 und 80 Pfg. **Eduard Speck,** (5432) Gütstraße 80 und 82.

Neues Volksliederbuch mit Anleitung zur Lautenbegleitung. Preis Mk. 5.50. Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.** Johannestraße 46.